

**Josef Horvath  
ein Roma  
als Widerstandskämpfer**

Roma Volkshochschule Burgenland

**RomaCajtung**

# Vorwort

## Liebe Leserinnen und Leser!

2020 stand ganz im Zeichen von Corona - eine unserer Hauptaufgaben war es Veranstaltungen zu planen, zu organisieren und diese dann wieder abzusagen oder Alternativmöglichkeiten zu entwickeln.

## Trotzdem sind uns viele Dinge gelungen!

Gedenkarbeit: Die Errichtung und Eröffnung der Gedenkstätte in Oberpullendorf in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde Oberpullendorf und eine Website – [www.gedenkweg.at/oberpullendorf/gedenkweg-oberpullendorf](http://www.gedenkweg.at/oberpullendorf/gedenkweg-oberpullendorf) – konnten wir erstellen, auf der weitere Informationen abrufbar sind.

Wir führten positive Gespräche zur Errichtung einer Gedenkstätte in der Gemeinde Kemetten, die für 2021 die Errichtung plant. Ein Erstgespräch mit der Gemeinde Podersdorf kann als großer Erfolg gesehen werden.

Ein Projekt, das wir ebenfalls verschieben mussten, ist eine Informationstafel inklusive dazugehöriger Website beim Gedenkort in Lackenbach, die ebenfalls noch 2021 in Abstimmung und Zusammenarbeit mit der Gemeinde fertig gestellt werden soll.

Positive Gespräche gab es weiters mit der Gemeinde Kitzladen-Loipersdorf, wo ebenfalls – hier in Kooperation mit dem Verein Concentrum und in Abstimmung mit der evangelischen und der r.k. Kirchengemeinde – im kommenden Jahr eine Gedenkstätte errichtet werden soll.

In diesen und vielen anderen Gemeinden soll es Informationsveranstaltungen mit dem Historiker Dr. Gerhard Baumgartner und/oder Dr. Herbert Brettl geben.

Die Tagung zum „Internationalen Romatag 2020“ - Tradipe geing o Roma - Gewalt gegen Roma. Rezeption und Umgang mit einem europäischen Phänomen“ musste im Frühjahr verschoben werden und wir haben einen Ersatztermin für Herbst geplant, der allerdings den Corona-Maßnahmen zum Opfer fiel. Daher haben wir das Internet genutzt und die Veranstaltung inkl. Konzert online abgehalten. Vorträge und Konzert können unter <https://www.vhs-roma.eu/index.php/roma-tagung-2020> abgerufen werden.

Auch zur Mitarbeit am EU-Projekt – „DREAM ROAD“ – wurden wir eingeladen. An diesem Projekt arbeiten 15 Partner aus 10 Ländern der Donauregion zusammen, um die Partizipation von Roma an gesellschaftlichen Prozessen zu verbessern. Wir arbeiten mit vielen Romavereinen und RomaaktivistInnen aus ganz Österreich an diesem Projekt.

Auch eine Veranstaltung in Rudersdorf – „Das Schicksal der Roma im Lafnitztal“ – musste wegen Corona abgesagt werden. Eine Ausstellung war dafür geplant, organisiert und produziert worden. Auch diese Veranstaltung wurde ins Jahr 2021 verschoben.

2020 hatten wir sehr viel Arbeit, die öffentlich nur teilweise wahrgenommen wurde. Wir hoffen, dass es 2021 möglich sein wird, auch Veranstaltungen mit Publikum durchführen zu können – das wünschen wir uns, all unseren Freundinnen und Freunden und

Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, wünschen wir viel Glück und Gesundheit für 2021!

Wir freuen uns schon auf ein Wiedersehen - das aktuelle Programm finden Sie in dieser Ausgabe.



**Andreas Lehner**  
Vorsitzender

**Horst Horvath**  
Geschäftsleitung

Weitere Vorstandsmitglieder: Ferry Janoska, Cindy Pereira da Silva, Susanne Horvath, Günter Polster, Werner Kaitan, Peter Liszt, Erich Schneller, Johanna Polster-Csecsinovits, Stefanie Moor, Eva Schwarzmayr

**Roma Volkshochschule Burgenland**  
**Romengeri Flogoskeri utschki ischkola Burgenland**

## INHALT

- 02 Vorwort
- 04 Josef Horvath - ein Roma als Widerstandskämpfer
- 05 Gedenk- und Befreiungsfeiern des KZ Mauthausen
- 06 Gedenken an die Roma-Attentatsopfer von Oberwart
- 07 Tagung: Tradipe geing o Roma - Gewalt gegen Roma  
Rezeption und Umgang mit einem europäischen Phänomen
- 13 Nicht rechtsverbindliche Arbeitsdefinition des Begriffs Antiziganismus
- 15 Zirkusräder
- 19 EU-Projekt „Dream Road“
- 21 Der Schulterchluss in der Corona-Krise
- 22 Wir fordern die Anerkennung der Jenischen!
- 25 kurzmeldungen
- 28 Programm 2021

# Josef Horvath

## ein Roma als Widerstandskämpfer

Eine Biografie aus: „*Einfach weg! Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland*“ von Herbert Brettl und Gerhard Baumgartner

Josef Horvath aus Althodis/Stari Hodas ist der bislang einzig bekannte Widerstandskämpfer aus den Reihen der Burgenland-Roma, der mit der Waffe in der Hand für die Befreiung Österreichs kämpfte. Seine Geschichte ist Teil des neu erschienenen Buches „*Einfach weg! – Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland*“. Die Publikation wurde von Herbert Brettl, Bundeslandkoordinator im Burgenland für [erinnern.at](http://erinnern.at) und Gerhard Baumgartner, wissenschaftlicher Leiter des DÖW, herausgegeben.



Josef Horvath aus Althodis ist der bislang einzig bekannte Widerstandskämpfer aus den Reihen der Roma, der mit der Waffe in der Hand für die Befreiung Österreichs kämpfte.

Foto: Sammlung Johann Balogh, Rechnitz

In der Zwischenkriegszeit lebten in Althodis/Stari Hodas, im Bezirk Oberwart, rund 100 Roma. Diese blieben zunächst von der Einweisung in das Lager Lackenbach verschont, da die damals zur Steiermark gehörenden Landkreise nicht an der Errichtung des Lagers beteiligt waren.

Junge Roma, die bei Kriegsausbruch nicht im Burgenland arbeiteten, wurden 1939 gemustert und mussten zur Wehrmacht einrücken.

Vier Roma aus Althodis dienten als Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Unter ihnen war auch Josef Horvath, geb. am 7. 8. 1914, der zuerst in Wiener Neustadt und nach dem „Anschluss“ mit zahlreichen Österreichern auf dem Flughafen Diepholz in Deutschland arbeitete. 1940 wurde er in Bremen zur Wehrmacht einberufen. Als er auf Heimaturlaub in Althodis feststellte, dass seine Familie, wie auch die anderen Roma, deportiert worden war, desertierte er und ging schließlich zur französischen Fremdenlegion. 1945 kehrte er als Soldat mit den französischen Truppen nach Österreich zurück. Er gab später zu Protokoll:

*„Ich musste im Jänner 1940 zur deutschen Wehrmacht einrücken. Als ich im März 1941 auf Urlaub nach Althodis kam, sah ich, daß meine Geschwister in Konzentrationslager verschleppt wurden. Auch wurde ich von der Gendarmerie beobachtet und bemerkte, daß für mich Gefahr bestand, in KZ geliefert zu werden. Aus diesem Grund desertierte ich von der deutschen Wehrmacht in Frankreich, flüchtete nach Südfrankreich und von dort nach Afrika, um dem Konzentrationslager zu entgehen, wohin ich sonst als Zigeuner (Verfolgung aus rassistischen Gründen) gekommen wäre. In Afrika wurde ich vom französischen Militär in der Wüste Sahara zum Straßenbau angehalten. Anfang 1944 kam ich zur Fremdenlegion, kämpfte dann durch Frankreich und Deutschland bis Bregenz an der Seite der Alliierten bis Kriegsende.“*

**Aus: Baumgartner/Brettl: *Einfach weg! Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland*. Mattersburg 2020. S. 42**

Das Buch „*Einfach weg! Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland*“ behandelt ein weitgehend ausgeblendetes Kapitel österreichischer Geschichte: Die Zerstörung der etwa 120 Romasiedlungen im Burgenland. Die historischen Wurzeln der Siedlungen, mit einer EinwohnerInnenzahl zwischen zehn und 300 Personen, reichten in zahlreichen Fällen bis ins 18. Jahrhundert zurück. Der Großteil von ihnen wurde von den Nationalsozialisten zerstört und ihre BewohnerInnen vertrieben, nur wenige kamen zurück.

Erstmals wurde nun die Geschichte der Romasiedlungen systematisch erforscht. Der Band dokumentiert ihre Geschichte mit über 400 historischen Bildquellen und Dokumenten. Auch für Schulen öffnet der Band Möglichkeiten zur Geschichtsvermittlung, etwa im Sinne des forschenden Lernens.



## Gedenk- und Befreiungsfeiern des KZ Mauthausen

Die **Gedenk- und Befreiungsfeiern des Mauthausen Komitee Österreichs (MKÖ)** und seines Netzwerks widmen sich im Jahr 2021 dem thematischen Schwerpunkt „*Vernichtete Vielfalt*“.

Das Jahresthema behandelt die Vielfalt der Opfergruppen, die von den Nationalsozialisten verfolgt, vertrieben, interniert oder ermordet wurden. Besonderes Augenmerk liegt auf den Opfergruppen, die im KZ Mauthausen und seinen Außenlager inhaftiert waren. Auch dieses Jahr behandelt der thematische Schwerpunkt aktuelle Problematiken, aber auch Solidaritätsbewegungen.

Am **8. Mai 2021** veranstaltet das MKÖ zum Gedenken und der Freude über die 76. Wiederkehr der Befreiung von der NS-Herrschaft das **Fest der Freude** am Wiener Heldenplatz.

Die Internationale **Gedenk- und Befreiungsfeier** in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen findet am **16. Mai 2021** statt. Als offizielle Nachfolgeorganisation der Organisation der Überlebenden des KZ-Mauthausen und seiner Außenlager veranstaltet das Mauthausen Komitee in Zusammenarbeit mit dem Comité International de Mauthausen (CIM) und der Österreichischen Lagergemeinschaft (ÖLM) diese jedes Jahr.

Neben der Befreiungsfeier in Mauthausen gibt es jedes Jahr eine Vielzahl an Gedenkveranstaltungen an Orten ehemaliger Außenlager des KZ Mauthausen und anderen Orten nationalsozialistischen Terrors in ganz Österreich. Die aktuelle Terminübersicht der Gedenk- und Befreiungsfeiern 2021 finden Sie unter [www.mkoe.at](http://www.mkoe.at)

**Gerhard Baumgartner / Herbert Brettl**  
„*Einfach weg!*“  
**Verschwundene Roma-Siedlungen im Burgenland**

Gebunden, 414 Seiten, Format 23 x 32 cm  
ISBN: 978-3-7003-2187-3

**Bestellung:**  
new academic press og  
Feldgasse 21/2  
A – 1080 Wien  
[www.newacademicpress.at/gesamtverzeichnis/geschichte/einfach-weg/](http://www.newacademicpress.at/gesamtverzeichnis/geschichte/einfach-weg/)



Mauthausen Komitee  
Österreich  
Mauthausen Committee Austria



## Gedenken an die Roma-Attentatsopfer von Oberwart

Der 5. Februar 1995 ist als Tag des Terrors in die österreichische Geschichte eingegangen. Zum ersten Mal in der Zweiten Republik waren vier Menschen – **Erwin Horvath, Karl Horvath, Peter Sarközi** und **Josef Simon** – wegen ihrer Volksgruppenzugehörigkeit ermordet worden.

In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995 wurde eines der schlimmsten rassistischen Verbrechen in der Zweiten Republik begangen. Ein Schild mit der Aufschrift "Roma zurück nach Indien" wurde an einer Sprengfalle befestigt, das beim Versuch es zu entfernen, explodierte. Dieses Attentat war Teil einer rassistisch und völkisch motivierten Anschlagserie, die Österreich von 1993 bis 1997 in Angst und Schrecken versetzte.

„Das Attentat markiert das Ende von fünf Jahrzehnten friedfertiger und konsensualer Politik in Österreich und ein Wiedererwachen eines mörderischen, rassistischen Rechtsextremismus.“ so Dr. Gerhard Baumgartner, Leiter des DÖW (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes).

### BUCHTIPP:

2015, anlässlich 20 Jahre Attentat erschien das Buch „**Das Attentat von Oberwart - Terror, Schock und Wendepunkt**“ vom burgenländischen Journalisten Erich Schneller und der Lektorin der edition lex liszt 12 Annemarie Klinger (HG). Das Buch präsentiert das Ergebnis einer kritischen Auseinandersetzung mit dem, was in Oberwart geschehen ist, was es bewirkt und ausgelöst und tatsächlich verändert hat. Zu Wort kommen ZeitzeugInnen und Pioniere der Volksgruppenarbeit sowie namhafte Journalisten und SchriftstellerInnen. Beiträge u.a. von Karl-Markus Gauß, Stefan Horvath, Gertraud Knoll-Lacina, Doron Rabinovici, Walter Reiss, Gerhard Roth, Peter Sitar, Marlene Streeruwitz, Armin Thurnher, Oliver Vollmann und Peter Wagner.

ISBN: 978-3-99016-077-0  
€ 21,- (zuzügl. Versandkosten)

Buchbestellung:  
edition lex liszt 12, Raingasse 9b, A-7400 Oberwart,  
Tel +43(0)3352/33940, Fax +43(0)3352/34685,  
info@lexliszt12.at, [www.lexliszt12.at](http://www.lexliszt12.at) und im gut sortierten Buchhandel

## Tagung:

### Tradipe gejng o Roma – Gewalt gegen Roma

### Rezeption und Umgang mit einem europäischen

### Phänomen

Die Tagung hätte eigentlich zum Internationalen Tag der Roma am 8. April 2020 in Oberwart abgehalten werden sollen, doch Corona und der damit verbundene Lockdown kamen dazwischen. Die Veranstaltung wurde auf den Herbst verschoben und wie wir mittlerweile wissen, traten im Oktober wieder Verordnungen in Kraft, wodurch die Tagung zum Thema „*Gewalt gegen Roma*“ online stattfinden musste. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit dem Verein Hango organisiert.

Vier Experten, Stephan Ozsváth, Markus End, Magdalena Marsovszky und Nadine Papai hielten Vorträge zu einem Thema, dessen Aktualität traurigerweise nicht abreißen will. Laut dem Antiziganismusbericht 2015-2017, ausgehend vom Verein Romano Centro in Wien, gab es in diesen Jahren mehr antiziganistische Hasskommentare im Netz, mehr antiziganistische Schmierereien an Wänden und mehr verhetzende Äußerungen vor allem in Internet-Foren. Sprache schafft bekanntlich Realität und wo gegen Menschen einer bestimmten Ethnie gehetzt und Hass verbreitet wird, lassen gewalttätige Übergriffe nicht lange auf sich warten – das wissen wir aus der Geschichte, das wissen wir aus der jüngeren Vergangenheit.

Erst 2016 gab es einen Brandanschlag auf eine armutsbetroffene Roma Familie in Linz und immer wieder hört man von rassistisch motivierten Anschlägen, vor allem in unseren östlichen Nachbarländern. Hierzu später mehr, verweilen wir noch kurz in Österreich.

**Nadine Papai**, die Vorsitzende des Vereins Hango Roma und Geschäftsführerin von Lebenszeichen! Gesellschaft für bedrohte Völker Österreich berichtet in ihrem Vortrag von Vorfällen, die sich im Sommer dieses Jahres in Tulln ereigneten:

„Alles begann am 25.07.2020, als NGOs nach Tulln fuhren, um dort ein Roma-Fest zu besuchen. Aufmerksam wurde der Verein Newo Ziro darauf, dass ein hetzerisches Video sich auf Facebook rasant verbreitete. Die Telefone des Vereins liefen heiß. Natalie Weinrich, Geschäftsführerin vom Verein Newo Ziro, war plötzlich mit großen Ängsten der Community konfrontiert. Nicht nur die Roma und Sinti in Tulln, sondern auch die gesamte Community waren besonders geschockt, als auch FPÖ-Politiker begannen, das Video zu kommentieren und zu teilen“, erklärt Papai.



Nadine Papai

Foto: Jenny Olaya-Peickner

Insgesamt 600 Roma und Sinti versammelten sich am Rande von Tulln, um gemeinsam ein religiöses Fest zu begehen. Die Veranstaltung war für jeden zugänglich. Von Anfang an waren die friedlich feiernden Menschen, die vor allem aus Frankreich angereist waren, mit Anfeindungen konfrontiert. Hinzu kam noch der Umstand, dass die Medien, die wenigen, die darüber berichteten, einer stereotypen Berichterstattung folgten, die wohlwollend von vielen Rechtsgerichteten übernommen wurde – ohne, dass dabei genauer recherchiert oder der Wahrheitsgehalt der Informationen geprüft wurde. Man sprach nur von Massencamping und Corona-Verstößen. Es folgten Falschmeldungen und rassistische Facebook-Postings von FPÖ-Politikern, wie Andreas Bors und Stefan Hermann, sowie von Privatpersonen. Die Medien verbreiteten diese antiziganistischen Unwahrheiten ungefiltert weiter.

„Der FPÖ-Mandatar Hermann behauptete auf Facebook in seinem Posting, dass ‚auswärtige Roma und Sinti‘ bei Tulln ‚ohne Erlaubnis in der Gegend herumlungern‘ und ‚in Partyzelten abfeiern‘ würden, ‚während bei heimischen Österreichern das Gesetz anstandslos greift‘. Zu seinen Aussagen fügte Hermann die besagte Videobotschaft hinzu, in der die Roma und Sinti von einer Männerstimme unter anderem als ‚Zigeuner‘, ‚Arschlöcher‘ und ‚Anbrennte‘ beschimpft und mehrfach herabgewürdigt werden“, so Nadine Papai im „Lebenszeichen! – Blog“.

Die Kommentare unter diesen Postings sind an Rassismus und Hass kaum zu überbieten. Gegen Stefan Hermann, Klubobmann-Stellvertreter der FPÖ Steiermark, wurde von SOS-Mitmensch, der Organisation Lebenszeichen!, dem Verein Hango Roma, dem Verein Newo Zero und dem Verein Roma Service Anzeige wegen Verdacht auf Verhetzung eingereicht.

Wenden wir unseren Blick nun Richtung Osten, genauer gesagt nach Ungarn. Jeder, der sich auch nur Ansatzweise mit dem Thema „Roma“ beschäftigt, weiß, wie verheerend die Situation der Minderheit in Ungarn ist und dies nicht erst seit Viktor Orbán. Die Vortragenden **Stephan Ozsváth** und **Magdalena Marsovszky** berichten von den Zuständen und dem strukturellen Rassismus in unserem Nachbarland.

Ungarn sieht sich als weiß, echte Magyaren sind weiß und christlich. Romnija und Roma sind dunkel, arm und fallen vor allem durch ihr sogenanntes „Zigeunertum“ auf. All dies sind Eigenschaften, die nicht in diese „weiße Utopie“, die man sich in Ungarn schon seit Jahren versucht aufzubauen, passen – darin sind sich beide Vortragenden einig.

Antiziganismus ist ein struktureller Hass, der Romnija und Roma betrifft. Der Begriff hat sich in den 1980er Jahren in Anlehnung an den Antisemitismus entwickelt, um aufzuzeigen, dass



Magdalena Marsovszky

auch dieser Rassismus strukturell ist. Ziganismus sei, laut der Publizistin und Kulturwissenschaftlerin Magdalena Marsovszky der Versuch dem Individuum die Individualität und Selbstdefinition abzusprechen. Dem Individuum werden meist stereotype Eigenschaften einer ganzen Gruppe angehängt, dies passiert rein über Fremdzuschreibung und -definition. So sprechen viele in Ungarn noch von einem sogenannten „Zigeunertum“, dem bestimmte Eigenschaften zuzurechnen sind, und jeder mit entsprechender ethnischer Abstammung hat genau diese vorbestimmten und stereotypen Eigenschaften. So kann man – nach diesem Gedankenkonstrukt – als Rom oder Romnija gar nicht anders als z.B. kriminell zu werden – das sind Ansichten, die wir noch aus der Zeit des Nationalsozialismus kennen.

5.000 Roma und Sinti wurden in Ungarn während des Nationalsozialismus ermordet, keiner der überlebenden Roma und Sinti erhielt Reparationsleistungen. Der Grundkonsens in Ungarn lautet: „Der Staat meint es ja gut mit den Zigeunern, sie vermehren sich aber zu stark“, so Marsovszky.

In den 1970er Jahren waren laut einer Erhebung 75 % der UngarInnen antiziganistisch eingestellt. Diese Einstellung wurde von der Regierung gefördert und geschürt. Bis in die 1980er Jahre gab es staatlich angeordnete Zwangswaschungen, Desinfizierungen, Entlausungen – betroffen davon

waren fast ausschließlich Roma. Es war ebenfalls in den 1970ern, dass Soziologen „kritisch“ versuchten, den Ursachen für die Armut auf den Grund zu gehen, sie fanden diese vor allem in den Romasiedlungen. Damals entstand ein sogenanntes „Racial Profiling“, eine Methode, die bis heute angewendet wird. Um festzumachen wer Rom oder Romnija ist bzw. wieviele Romnija in Ungarn leben, wurde nicht nach der eigenen Identität der Roma selbst gefragt, sondern danach, ob jemand „zigeunerisch“ aussah oder von anderen als „Zigeuner“ empfunden wurde. Diese Menschen galten dann per Fremddefinition als Romnija oder Rom. Diese Methode würde bis heute in Ungarn nicht hinterfragt und weiterhin angewandt, schildert Marsovszky.

Ein weiterer Diskriminierungsfaktor ist der Zugang zum Arbeitsmarkt: Nach der Wende wurden Romnija und Roma in Ungarn fast ausschließlich minderwertige Arbeiten zugeteilt und 80 % wurden entlassen. Seitdem ist die Arbeitssituation prekär und der Rassismus nimmt weiterhin zu, selbst auf Regierungsebene und in öffentlich-rechtlichen Medien.

Nach der Wende, das heißt in den 1990ern, folgte eine weitere Erhebung: 86 % der Bevölkerung Ungarns waren zu diesem Zeitpunkt antiziganistisch eingestellt. Im Jahr 2000 mussten 47 Roma und Romnija aufgrund des zunehmenden Hasses und der Ausgrenzung fliehen. In den folgenden Jahren flüchteten noch viele weitere vor staatlichen Repressionen und erhielten vor allem in Kanada Asyl. Unter ihnen sogar eine frühere EU-Abgeordnete.

2007 wurde in Ungarn eine paramilitärische Garde gegen „Zigeunerkriminalität“ gegründet, welche von da an regelmäßig in Romasiedlungen aufmarschierte, um die dort lebenden Menschen einzuschüchtern. Mittlerweile ist diese Garde zwar offiziell verboten, jedoch marschieren andere, ähnliche Gruppierungen immer wieder auf, verbreiten Hass und bedrohen Romnija und Roma. 2008/2009 gipfelt der sich immer weiter zuspitzende Antiziganismus in einer rassistisch motivierten Mordserie: 6 Menschen wurden ermordet, darunter ein Kind. Erst 2013 wurden die Täter verurteilt. Dies hat vor allem damit zu tun, dass Mitglieder des Notdienstes sowie Polizisten die Spuren an den Tatorten verwischten. Besonders perfide: Ein Polizist urinierte auf die Fußspuren eines Mörders und machte diese somit unkenntlich. All dies brachte nur noch mehr zum Ausdruck, wie tief der Rassismus und Hass gegenüber den Roma in der Bevölkerung sitzt, denn auch die ungarische Gesellschaft reagierte mit Gleichgültigkeit.

Es gab zwar danach Gedenkveranstaltungen und Dokumentationen über die Ermordung, jedoch entstand nicht der Eindruck, dass die Gesellschaft dadurch aufgerüttelt wurde.

Magdalena Marsovszky, die sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit vor allem auch dem Antisemitismus und Antiziganismus widmet, erklärt drei Faktoren für die Ursachen von Antiziganismus in Ungarn:

1. Die Regierung agiert völkisch und dies ist im Grundgesetz seit dem 1.1.2012 verankert: Das heißt, die Regierung strebt eine ethnische Homogenität an, dadurch wird der Rassismus quasi staatlich



Stephan Ozsváth

gefördert. Denn weiß sind nur die Magyaren, Roma und Juden gehören nicht dazu.

2. Typisch im völkischen Denken ist, dass zwar Roma als Angehörige einer Minderheit deklariert werden – das Recht auf Schutz im Sinne des Minderheitengesetzes haben aber nur Ungarn, die im Ausland leben und dort somit der Minderheit angehören. Es gilt nicht für Roma im eigenen Land.

3. Die ungarische Gesellschaft ist eine auf Arbeit basierende Leistungsgesellschaft. Es gilt ein hoher Arbeitsethos und dies bedeutet im Umkehrschluss, dass Arbeitslose keinen Wert in dieser Gesellschaft haben. Roma, denen aufgrund rassistischer Sanktionen oft keine Chance gegeben wird, einer Arbeit nachzugehen, werden somit als minderwertig betrachtet.



All dies sind Themen, die in den von der EU geförderten Romastrategien verbessert werden sollen: Jedes EU-Land war bis 2020 dazu verpflichtet, für eine Besserung des Lebensstandards der Roma und Sinti im eigenen Land zu sorgen, dies vor allem, was den Zugang zum Arbeitsmarkt und die Bildungssituation betrifft, aber auch den Abbau von Stereotypen. In Ungarn hingegen sah man die Vorgabe eher als eine Art Aufholstrategie der Roma: Roma sollen aufholen und sich somit der Mehrheitsgesellschaft annähern. Es findet eine ganz klare Täter-Opfer-Umkehr statt: Den Roma wird selbst die Schuld an ihrer Situation gegeben und wieder finden sich als Ursache für ihre Lage Begrifflichkeiten wie „Romaangelegenheiten“ und „Probleme des Zigeunertums“. Die von der EU gezahlten Förderungen kommen oft erst gar nicht bei den Bedürftigen an. Die Regierung Orbáns treibt diese Segregation nur weiter voran. Roma leben teilweise immer noch in Ghettos ohne fließendes Wasser und ohne Kanalisation. Sozialbeihilfe, Familienbeihilfe oder Kindergeld sind den weißen christlichen Familien vorbehalten, zu denen, wie schon erwähnt die Roma in Ungarn nicht zählen. Man könne hier von einer eugenisch und sozialdarwinistisch orientierten Gesellschaft und Regierung sprechen, so Marsovszky.

Auch der Journalist **Stephan Ozsváth** schildert dasselbe Bild von Ungarn und nannte ebenso den Aufmarsch der Garde, die rassistisch motivierten Morde und das Leben der Roma in den Ghettos als Beispiele für den strukturellen Rassismus in Ungarn. Er berichtet noch von einem weiteren Fall aus dem ungarischen Ort Gyöngyöspata im Norden Ungarns. Hier wurden 60 Romakinder in der örtlichen Grundschule von den anderen Kindern getrennt und diskriminiert. Sie durften weder die öffentlichen Toiletten benutzen, noch am Schwimmunterricht teilnehmen. Auch im Unterricht selbst wurden sie diskriminiert, da sie nicht dasselbe Maß an Bildung erhielten wie die anderen Kinder. Die schlechte Schulbildung hatte nachhaltige negative Konsequenzen für den weiteren Weg der jungen Menschen, die somit eine noch geringere Chance am Arbeitsmarkt hatten. Eine Klage wurde eingereicht und der Oberste Gerichtshof gab den Roma recht und verurteilte den Staat dazu, Schadensersatz zu leisten. Doch dies schien die Regierung, allen voran Viktor Orbán, wenig zu interessieren – im Gegenteil – er hetzte noch gegen die Roma und warf mit rassistischen Parolen um sich: „Alle müssen hart für ihr Geld arbeiten, aber die ‚Zigeuner‘ kommen ohne Arbeit an ihr Geld!“, und er verwies auf das Geburtsrecht der Ungarn, das nicht für Roma gelten würde, schildert Ozsváth.

### Markus End

Foto: Nihad Nino Pušija

Und genau das ist bezeichnend für Ungarn: Die Roma werden, obwohl sie ebenso Ungarn sind wie alle anderen auch, zum Fremdkörper gemacht. Ihnen werden ihre grundlegenden Bürgerrechte abgesprochen und sie werden zu Menschen zweiter Klasse gemacht. Der Staat hetzt gegen sie, die Medien propagieren es und die Gesellschaft glaubt es. Man kommt nicht umhin, auch hier wieder einen Vergleich zum Nationalsozialismus zu ziehen. In zwei Jahren findet die nächste Wahl in Ungarn statt, bis dahin befürchtet man, dass sich die Situation der Roma weiterhin verschlechtern wird. Viktor Orbán wird wieder Sündenböcke für seine Wahlparolen brauchen.

Der Politikwissenschaftler **Markus End** schildert ähnlich Strukturen, nur dass es in seinem Vortrag um die Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen (Deutschland) 1992 und die Reaktionen darauf geht. Markus End ist Mitglied der Gesellschaft für Antiziganismusforschung, die vom Deutschen Bundestag beschlossen wurde.

Was genau geschah zwischen dem 22. und 26. August 1992 in Rostock-Lichtenhagen? Dort befand sich zu diesem Zeitpunkt die Zentrale Aufnahmestelle für Asylwerber. Vor allem ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter lebten in den Wohnheimen. In den Monaten vor dem Anschlag, der als der massivste rassistisch motivierte Anschlag in Deutschland seit Ende des Zweiten Weltkrieges gilt, kamen dort täglich Menschen an. Die Kapazitäten der Wohnheime waren schnell ausgelastet. Vor allem Roma aus Rumänien gehörten zu den Asylwerbern, die keinen Platz mehr in der Aufnahmestelle bekamen und so auf den Grünanlagen „campieren“ mussten. Die Stadt weigerte sich damals übrigens, den Roma unter anderem Sanitäranlagen zur Verfügung zu stellen.

Zu Beginn der 1990er Jahre herrschte in Deutschland eine rege Asyldebatte, vor allem Roma wurden zu Sündenböcken gemacht, dazu später mehr. Die Stimmung in der deutschen Bevölkerung war aufgeladen und wurde durch diese Debatten ständig neu angeheizt. Schließlich kam es zu Ausschreitungen und Übergriffen, die später auch als „Rostock-Lichtenhagen Pogrom“ bezeichnet wurden. Hunderte Rechtsextreme überfielen die Wohnheime und steckten diese in Brand, während sich noch Menschen darin aufhielten. Und als wäre das nicht schon schlimm genug, befanden sich noch zirka 3.000 applaudierende Zuschauer auf dem Gelände, die die Zufahrt für Polizei und Feuerwehr blockierten. Am Ende zog sich die Polizei zeitweise ganz zurück und überließ die Opfer sich selbst.

Durch die vorangegangene Asyldebatte stieg Anfang der 1990er die Zahl der rassistisch motivierten Übergriffe auf Migranten signifikant an.

Um nun auf die Frage zurück zukommen, die Markus End im Titel seines Vortrages stellt: „Rostock-Lichtenhagen!?! Was hat das mit Antiziganismus zu tun?“

Nun, sehr viel: Denn eine Studie, die im Jahr 1992 durchgeführt wurde, kam zu dem Ergebnis, dass die Rostocker Bevölkerung vor allem ein Problem mit Roma Flüchtlingen hatte. Von den Medien und der Politik wurden diese immer wieder als asozial, kriminell oder schmutzig bezeichnet. Typische antiziganistische Vorurteile, die immer wieder benutzt werden, wenn es darum geht, Roma zu Sündenböcken zu machen – schon seit Jahrhunderten. Die Studie ergab weiterhin, dass die schon längere Zeit in Deutschland lebenden vietnamesischen Asylwerber größtenteils von der Bevölkerung akzeptiert wurden. Dies lässt also den Schluss zu, dass den Pogromen vorrangig antiziganistische Motive zugrunde liegen. Zu einer späteren Gedenkveranstaltung wurden nur Angehörige der vietnamesischen Community eingeladen, keine Vertreter der Roma.

Laut Markus End spielte der Antiziganismus eine wesentliche Rolle in der Asyldebatte und er zitiert in diesem Zusammenhang einige deutsche Politiker jener Zeit. So nutzte auch der damalige CDU-Politiker Peter Hintze folgende Argumentation in der Bundestagsdebatte für die Änderung des Migrations- und Asylgesetzes (26. Mai 1993):

*„Wenn es um die Erhaltung eines wichtigen Grundrechtes geht, dann, finde ich, sind wir es unserem Grundgesetz schuldig [...], dass das Menschenrecht auf Zuflucht für politisch Verfolgte von uns heute mit unserer Beschlussfassung um kein Jota gekürzt wird.“*

Und weiter: *„dass wir das, was uns in unserer Kraft steht, unternehmen und daß wir eine Missbrauchsbegrenzung, wie sie in unserer Hand liegt, tatsächlich vornehmen und sie nicht jahrelang unterlassen.“<sup>1</sup>*

Auch die SPD wählte in den Neunzehnneunzigern eine ähnliche Argumentation und unterschied zwischen politisch Verfolgten und vermeintlichen Wirtschaftsflüchtlingen und wollte somit das Recht auf Asyl eindämmen. Markus End konnte im Laufe seiner Forschungen nachweisen, dass mit den sogenannten Wirtschaftsflüchtlingen vorrangig Sinti und Roma aus dem Osten Europas gemeint waren. Ganz deutlich wird dies in einem Entwurf zur Regelung von Ansprüchen ausländischer Personen in der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach

<sup>1</sup> Bundestagsdebatte, zweite und dritte Lesung zur Änderung des Grundgesetzes, insbesondere Artikel 16, 26. Mai 1993, entnommen aus der PowerPoint-Präsentation von Markus End.

SGB II und in der Sozialhilfe nach SGB XII, aus dem Markus End im Vortrag zitiert: „Das Gesetz wendet sich vorwiegend gegen Sinti und Roma aus Rumänien und Bulgarien, deren Anwesenheit in unreflektierter Tradition als besonders unerwünscht gilt.“ (Neue Richtervereinigung, 2016)

Die Richtervereinigung ist eine der wenigen Instanzen, die diesen Umstand kritisierte. Anti-Roma-Gesetze entstanden, die auf jahrelangen vorturteilsbeladenen Debatten aufbauten, wie zum Beispiel, dass Roma, die aus Rumänien oder Bulgarien kommen, mehr Sozialleistungen beziehen würden als andere Asylwerber. Diese Vorurteile, besser gesagt dieser Antiziganismus, prägte die Gesetzgebung in Deutschland.

„Es besteht großer Bedarf, die Funktion antiziganistischer Argumentationsmuster insbesondere in gesellschaftlichen Diskursen zu Flucht, Asyl und Migration ausführlicher zu betrachten. Nicht um eine Hierarchie von Betroffenen zu generieren, sondern um mögliche Spezifika der Diskurse wie der gewalttätigen Praxen herauszuarbeiten. Um dieser Sichtweise Geltung zu verschaffen, plädiere ich dafür, ‚Rostock-Lichtenhagen‘ explizit auch als Chiffre für diese antiziganistische Spezifika zu verstehen“, so das Fazit von Markus End.

Die Tagung verschaffte einen guten, wenn auch erschreckenden Einblick in das Thema „Gewalt gegen Roma“ in Österreich, Ungarn und Deutschland. In den meisten Fällen wurde eines klar: Es beginnt mit der Sprache. Es beginnt mit Propaganda, die irgendwann in Gewalt mündet. Genau aus diesem Grund ist es so wichtig, darauf zu achten, was man sagt. Immer wieder wird heute von political correctness gesprochen und immer wieder hört man den Satz „Man darf ja gar nichts mehr sagen“. Ganz deutlich wurde dies als sich Kelly's und andere Lebensmittelproduzenten dazu entschlossen, das Wort „Zigeuner“ von ihren Produkten zu entfernen. Der Aufschrei in den sozialen Medien war enorm.

Viele Nicht-Roma fühlten sich in ihrer Kultur und Tradition – „wir haben immer schon ‚Zigeuner‘ gesagt“ – angegriffen und attestierten den Roma



Katharina Graf-Janoska

Foto: Vanessa Hartmann

eine Überempfindlichkeit – „Was kommt als nächstes? Dürfen wir auch kein Jägerschnitzel mehr bestellen, weil sich Jäger diskriminiert fühlen?“.

Andere wiederum pochten auf ihr Recht, das Wort „Zigeuner“ weiterhin zu verwenden, wie etwa der Schlagersänger Heino, der auch weiterhin sein „Zigeunerschnitzel“ bestellen will und weiterhin sein Lied „Lustig ist das Zigeunerleben“ interpretieren will. Die Frage ist: Warum? Warum pocht man auf dieses rassistische Wort? Warum wird das Wort „Zigeuner“ zum Ausdruck für das Traditionsbewusstsein von Nicht-Roma? Warum muss man als Rom oder Romnija mit Nicht-Roma darüber diskutieren, dass sie das Wort doch nicht böse meinen? Warum fällt all das unter politische Korrektheit?

Der Begriff „Zigeuner“ ist seit jeher ein Begriff, der ursprünglich für Asoziale und irgendwann nur mehr für Roma verwendet wurde. Es ist eine Fremdbezeichnung, die nie jemand aus der Community gewählt hat. Sie wurde ihnen von Nicht-Roma, die sie ausgrenzten und diskriminierten, auferlegt. Es ist eine Bezeichnung, die vor allem durch Nazionalsozialismus geprägt und auch heute noch von Rechten für ihre Propaganda missbraucht wird. Es ist ein Begriff, dem so viele Vorurteile anhaften, dass es unmöglich ist, ihn in die Realität zu holen. Sprache schafft Realität, das haben die Vortragenden immer wieder aufgezeigt. Und genau dadurch wurden Roma und Sinti zu „Zigeunern“ gemacht, „Zigeuner“, die für viele Menschen immer noch keinen Wert haben.

Also, vielleicht wäre es schon mal ein guter Anfang, um einen Beitrag gegen Gewalt an Roma zu leisten, wenn man anfangen würde, solche antiziganistischen Begrifflichkeiten aus dem eigenen Wortschatz zu verbannen. Vielleicht würde sich dadurch schon ein Umdenken einstellen und Roma müssten sich nicht mehr gegen Vorurteile verteidigen, die so absurd sind, dass es immer wieder schockiert, dass es diese überhaupt noch gibt. Dann wäre man übrigens nicht politisch korrekt, sondern einfach nur ein guter Mensch.

Weitere Infos und die Vorträge sowie das Konzert unter:

[www.vhs-roma.eu](http://www.vhs-roma.eu)

## Nicht rechtsverbindliche Arbeitsdefinition des Begriffs Antiziganismus

Am 8. Oktober 2020 veröffentlichte die International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA, dt. internationale Allianz zum Holocaustgedenken) eine „nicht rechtsverbindliche Arbeitsdefinition des Begriffs Antiziganismus“. 2016 wurde eine Arbeitsdefinition zum Antisemitismus veröffentlicht. Die Allianz besteht aus 34 Ländern – einem Partnerland und sieben Beobachterstaaten und hat sich zum Ziel gesetzt, die Aufklärung, Forschung und die Erinnerungsarbeit den Holocaust betreffend zu fördern und dies weltweit.

**Mitgliedsländer:** Argentinien, Australien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Israel, Italien, Kroatien, Kanada, Lettland, Litauen, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Serbien, Slowakei, Slowenien, Spanien, Schweiz, Tschechien, Ungarn, Vereinigte Staaten, Vereinigtes Königreich

**Partnerland:** Nordmazedonien

**Länder mit Beobachterstatus:** Albanien, Bosnien und Herzegowina, El Salvador, Republik Moldau, Monaco, Türkei, Uruguay

Die Schwerpunkte der 1998 gegründeten Organisation liegen somit in den Bereichen Kampf gegen Antisemitismus und Holocaustleugnung, Forschung, Bildung und Gedenken. Im Jahr 2007 setzte man einen weiteren Schwerpunkt mit der Aufarbeitung des Völkermords an Roma und Sinti im Zweiten Weltkrieg. Im letzten Jahr wurde die Arbeitsdefinition zum Antiziganismus veröffentlicht, die wie folgt lautet:

„Mit Sorge zur Kenntnis nehmend, dass die mangelnde Anerkennung des Völkermords an den Sinti und Roma zu den Vorurteilen und zur Diskriminierung beigetragen hat, unter denen viele Gemeinschaften der Sinti und Roma<sup>1</sup> heute noch leiden, sowie unter Annahme unserer Verantwortung, solchen Formen von Rassismus und Diskriminierung entgegenzutreten (Artikel 4 und 7 der IHRA Ministererklärung von 2020 sowie Artikel 3 der Erklärung von Stockholm), verabschiedet die

<sup>1</sup> Der Begriff „Sinti und Roma“ wird als Oberbegriff für verschiedene verwandte sesshafte oder nicht sesshafte Gruppen verwendet, etwa Roma, Travellers, Gens du voyage, resandefolket/de resande, Sinti, Camminanti, Manouches, Kalé, Romanichels, Boyash/Rudari, Aschkali, Ägypter, Jenische, Dom, Lom und Abdal, die sich in Kultur und Lebenswandel unterscheiden können. Es handelt sich hierbei um eine erklärende Fußnote, nicht um eine Definition des Begriffs „Sinti und Roma“.

IHRA die folgende Arbeitsdefinition des Begriffs Antiziganismus:

Antiziganismus manifestiert sich in individuellen Äußerungen und Handlungen sowie institutionellen Politiken und Verfahren der Marginalisierung, Ausgrenzung, physischen Gewalt, Herabwürdigung von Kultur und Lebensweise der Sinti und Roma sowie Hassreden, die gegen Sinti und Roma, sowie andere Einzelpersonen oder Gruppen gerichtet sind, die zur Zeit des Nationalsozialismus und noch heute als „Zigeuner“ wahrgenommen, stigmatisiert oder verfolgt wurden bzw. werden. Dies führt dazu, dass Sinti und Roma als eine Gruppe vermeintlich Fremder behandelt werden, und ihnen eine Reihe negativer Stereotypen und verzerrter Darstellungen zugeordnet wird, die eine bestimmte Form des Rassismus darstellen.

Als Leitfaden für die Arbeit der IHRA wird Folgendes anerkannt:

Antiziganismus gibt es seit Jahrhunderten. Er war ein zentrales Element der gegen Sinti und Roma gerichteten Verfolgungs- und Vernichtungspolitik, wie sie vom nationalsozialistischen Deutschland sowie von denjenigen faschistischen und extrem nationalistischen Partnern und anderen Mittägern, die sich an diesen Verbrechen beteiligten, betrieben wurde. Antiziganismus hat weder mit der NS-Zeit begonnen noch danach aufgehört, sondern ist weiterhin ein zentrales Element von gegen Sinti und Roma begangenen Verbrechen. Trotz der bedeutenden Arbeit der Vereinten Nationen, der Europäischen Union, des Europarates, der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und anderer internationaler Gremien sind die Stereotypen und Vorurteile in Bezug auf Sinti und Roma bis heute weder delegitimiert noch hinreichend energisch diskreditiert worden, so dass sie fortbestehen und weitgehend kritiklos angewendet werden können.

Antiziganismus ist ein facettenreiches Phänomen, das auf breite gesellschaftliche und politische Akzeptanz stößt. Er behindert maßgeblich die Integration der Sinti und Roma in die Gesamtgesellschaft und trägt dazu bei, dass es für Sinti und Roma keine Rechts- und Chancengleichheit gibt und dass sie nicht gleichberechtigt am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben sowie am Arbeitsmarkt teilhaben können.

Es gäbe zahlreiche Beispiele zur Veranschaulichung des Antiziganismus. Antiziganismus könnte unter Berücksichtigung der Gesamtsituation aktuell folgende Formen annehmen, wobei hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird:

- Verzerrte Darstellung oder Leugnung der Verfolgung von Sinti und Roma oder des Völkermords an ihnen
- Glorifizierung des Völkermords an den Sinti und Roma
- Anstiftung zu Gewalt gegen Gemeinschaften der Sinti und Roma, ihr Eigentum oder gegen einzelne Sinti und Roma sowie Ausübung und Rechtfertigung dieser Gewalt

- Zwangssterilisierung und andere Arten der körperlichen oder seelischen Misshandlung von Sinti und Roma
- Aufrechterhaltung und Bekräftigung diskriminierender Stereotypen in Bezug auf Sinti und Roma, Schuldzuweisungen gegenüber Sinti und Roma und Hetze gegen sie wegen tatsächlicher oder wahrgenommener Probleme in den Bereichen Gesellschaft, Politik, Kultur, Wirtschaft und öffentliche Gesundheit
- Stereotypisierung von Sinti und Roma als verbrechensaffine Menschen
- Verwendung des Begriffs „Zigeuner“ als Beleidigung
- Billigung von oder Ermunterung zu Mechanismen der Ausgrenzung gegen Sinti und Roma auf der Grundlage rassendiskriminierender Annahmen, etwa Verwehren der Möglichkeit des Besuchs von Regelschulen oder Ausschluss von institutionellen Verfahren oder Maßnahmen mit dem Ergebnis einer Segregation der Gemeinschaften der Sinti und Roma
- Erlassen von Vorschriften ohne Rechtsgrundlage oder Schaffung der Voraussetzungen für die willkürliche oder diskriminierende Verbringung von Gemeinschaften der Sinti und Roma sowie von einzelnen Sinti und Roma
- Kollektive Haftbarmachung aller Sinti und Roma für die tatsächlichen oder wahrgenommenen Handlungen einzelner Mitglieder von Gemeinschaften der Sinti und Roma
- Verbreitung jedweder Form von Hetze gegen Gemeinschaften der Sinti und Roma, etwa in den Medien und auch im Internet und in den sozialen Netzwerken

Die Definition soll die IHRA in ihren Forschungsschwerpunkten unterstützen, aber auch Politiker, Medien, Menschenrechtsorganisationen und die zivile Gesellschaft für die Thematik sensibilisieren. Sie kann auch dazu beitragen, dass antiziganistische Vorfälle besser identifiziert und verfolgt werden können. Gerade das Jahr 2020, als während der Corona-Pandemie in vielen europäischen Ländern der Antiziganismus und die rassistischen Übergriffe auf Roma und Sinti angestiegen sind, zeigt die Dringlichkeit einer solchen Definition auf.

"Ich freue mich sehr, dass wir heute gemeinsam Maßnahmen ergriffen haben, um diesem Übel entgegenzutreten", sagte IHRA-Vorsitzende Michaela Küchler (Deutschland). "Unsere Arbeitsdefinition wird uns ein wichtiges Instrument bieten, um die steigende Flut der Anti-Roma-Stimmung anzugehen und die historischen Aufzeichnungen der Verbrechen von Nazideutschland und seinen Mitarbeitern zu schützen."<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Quelle: <https://www.holocaustremembrance.com/news-archive/ihras-34-member-countries-adopt-working-definition-antigyptismanti-roma>



## Zirkusräder

Mag. Katharina Graf-Janoska, BA

Im Jahr 1971 wurde durch die International Roma Union (IRU) und dem ersten Romani-Kongress festgelegt, dass Roma die Bezeichnung für die Minderheit ist. Der Name „Roma“ stammt aus dem Romanes und ist somit eine Selbstbezeichnung, im Gegensatz zu der negativ behafteten Fremdbezeichnung „Zigeuner“. Roma bedeutet auf Deutsch „Menschen“. Der Begriff „Zigeuner“ war bis ins 18. Jahrhundert eine Art Überbegriff für nicht sesshafte, verarmte Minderheiten und erst später entwickelte sich dieser Begriff als Name für die Volksgruppe der Roma. Das Wort „Zigeuner“ und diverse stereotype, rassistische und menschenverachtende Beschreibungen fanden sich aber schon in frühen fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten seit dem Auftreten der Roma in Europa, also etwa seit dem 15. Jahrhundert. Dass diese Ausführungen über „Zigeuner“ nichts mit Roma zu tun hatten, war irrelevant.

Besonders beliebt waren die Beschreibungen der Roma in der Romantik – die deshalb auch oft als „Zigeunerromantik“ bezeichnet wird. Der „Zigeuner“ steht hierbei für die Naturverbundenheit, das Andere – das Exotische und vor allem als Gegensatz zum Bürgertum.

„Ihre ‚gesellschaftliche Konstruktion‘ als soziale und ethnische Außenseiter, als Träger einer unveränderlichen Fremdheit, als Symbol des Nicht-kulturierbaren, Wilden, und – nicht zuletzt – als Repräsentanten der Natur macht sie zu einem romantischen Thema par excellence, das überdies durch die Vielfalt der in der Diskussion über sie aufgeworfenen historischen Unklarheiten, Herkunftsspekulationen und Deutungen eine künstlerische Herausforderung bietet.“<sup>1</sup>

Diese „historischen Unklarheiten“ waren jener fruchtbare Boden, der den Autoren die Möglichkeit bot, ihr Konstrukt des „Zigeuners“ zu erschaffen, wie er sehr häufig in der Literatur anzutreffen ist.

Dieses Phänomen ist jedoch nicht nur in der Literatur, sondern auch bei Speisenbezeichnungen und auch bei Songtexten vor allem in der Schlager- und Popmusik zu beobachten. In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts gab es zahlreiche Lieder in diesen Genres, die nur kurze Zeit nach dem Völkermord an Roma und Sinti, wieder die alten Stereotype von Wildheit und Freiheitsliebe beinhalteten. Es wurden wieder die gleichen Bilder wie in der „Zigeunerromantik“ verwendet, die man bis dahin schon aus der Literatur und Operetten kannte.

Das „Zigeuner-Sein“ wurde zu einer Art Lebensstil deklariert, ob dies etwas mit dem Leben der Roma und Sinti zu tun hatte oder hat, war und ist dabei nebensächlich.

Eine ähnliche Entwicklung lässt sich zeitgleich im Burgenland festmachen: Hierzu ein Auszug aus dem Blog von Dr. Herbert Brettl, der schreibt:

„Während ‚Zigeuner‘ auch nach 1945 weiterhin stigmatisiert, diskriminiert und unerwünscht waren, setzte der zunehmend expandierende Burgenlandtourismus auf den ‚Zigeunerflair‘. Zigeunerschnitzel, Zigeunerspieß, Zigeunerbaron oder Zigeunermusik durften da nicht fehlen. Mitunter bediente man sich auch ‚unechter Zigeuner‘, um die Gäste bei Laune zu halten.“

Der Polyglott Reiseführer beschreibt das Burgenland unter anderem: „Charakteristisch für das Burgenland sind u.a. die Gaststätten und Weinlokale in traditionellen alten ‚Scheunen‘, in ‚Pusztakellern‘, in ‚Reitställen‘ usw., wo zur Unterhaltung der Gäste Stimmungsmusik und Zigeunermusik geboten wird. Die dort auftretenden ‚Zigeuner‘ sind nur selten ‚echt‘, doch sind sie wegen ihrer malerischen (meist ungarischen) Trachten und der ausgezeichnet dargebotenen Zigeunermusik sehr beliebt. Zigeunermusik und Zigeunerlieder kann man (neben ungarischen Volksliedern) u.a. hören in Illmitz, Mörbisch, Oslip, Podendorf, Purbach, Rust, St. Margarethen, Wallern, Eisenstadt, Bad Tatzmannsdorf. Dort und auch in zahlreichen anderen Orten wird auch Stimmungs- und Unterhaltungsmusik geboten. Bekannt sind u.a. auch die zweimal wöchentlich stattfindenden ‚Pusztanächte‘ von Wallern, mit Tamburizza- (kroatisch) und Zigeunermusik.“ (Polyglott Reiseführer Burgenland; München 1974 S. 16) Kurze Anmerkung: Im Dorf Wallern lebten nie Kroaten und vor 1940 lebte in Wallern nur ein Rom.“<sup>2</sup>

Eine Entwicklung, die auch beim Thema „Zigeunerschnitzel“ deutlich wird, denn im 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts ließen



sich keine Spuren über ein „Zigeunerschnitzel“ finden. Es gibt zwar ähnliche und identische Rezepte, diese werden aber als „Schnitzel mit Paprikasauce“ oder ähnliches bezeichnet. Das heißt, man kann hier festhalten, dass auch die Gastronomie und die Lebensmittelindustrie, nach der Literatur und der Populärmusik, die „Zigeuner“ wieder einmal neu erfunden haben. Denn „Zigeuner“ steht in der Kulinarik meist für feurig und pikant und erzeugt damit gleich ein altbekanntes und ebenso falsches Bild. Und vor allem auch, dass „das Zigeunerschnitzel“ auf keinen Fall etwas ist, das aus der Küche der Roma oder Sinti kommt, scheint beinahe unwichtig zu sein.

Ein weiterer Begriff, der seit dem 19. Jahrhundert in der Küchensprache gebräuchlich ist, ist „à la zingara“, italienisch für „zigeunerisch“. Dies bezeichnet traditionellerweise in der klassischen Küche eine bunte Garnitur. Angelehnt an die bunte Kleidung der Roma-Mädchen. Eine Sichtweise, die vermutlich unter anderem von der Oper Carmen (1875) von Georges Bizet herrührt, in der die Roma-Frauen und Mädchen sehr bunte Kleidung tragen, die von da an das Bild der Roma wieder auf eine stereotype Art und Weise prägte.

2013 forderte das Forum für Roma und Sinti in Hannover die Hersteller einer sogenannten „Zigeunersauce“ auf, den Namen zu ändern, da man diesen als rassistisch und diskriminierend empfinde. Nach kurzer Recherche ließ sich feststellen, dass beinahe jeder größere Produzent von Fertigsaucen eine „Zigeunersauce“ im Sortiment anbietet.

2020 war es dann so weit: Einige Lebensmittelproduzenten strichen das Wort „Zigeuner“ aus ihren Produktbezeichnungen. Bekanntestes Beispiel: Kelly's benannte seine „Zigeunerräder“ in „Zirkusräder“ um.

Die lang geforderte Umbenennung stieß vor allem in den sozialen Medien nicht nur auf Zuspruch. Viele, vor allem Nicht-Roma, sahen sich in ihrer Kultur und Tradition bedroht, denn „Zigeuner“ sagt man schon lange so und ist ja nicht böse gemeint. Das mag so sein, die Argumentation ist aber genauso absurd, wie all die Vorurteile, die mit dem Begriff einhergehen.

### Es geht auch anders!

Dass es aber auch Menschen gibt, die reflektieren, beweist die Anfrage eines Gastronomen an die Roma Volkshochschule Burgenland. Auf seiner Speisekarte befindet sich nämlich ein „Zigeunersalat“, den er so nicht stehen lassen möchte und er bittet um Aufklärung zum Begriff.

Der Vorsitzende der Roma Volkshochschule Burgenland, Andreas Lehner, antwortet und erklärt, wie folgt:

„Vielen Dank für Ihr freundliches Mail. Schon dass Sie uns diesbezüglich anschreiben, zeigt, dass Sie umsichtig mit dem Begriff und vor allem mit Ihren Gästen umgehen. Sie sprechen ein Thema an, das uns schon viele Jahre begleitet und - Sie deuten es ja an - auch in der Roma-Community immer wieder

diskutiert wird. Unsere Position ist dabei eindeutig. Wir empfehlen, auf das Z-Wort zu verzichten. Warum? Ich übernehme Teile eines Textes eines anderen Roma-Vereines zu dem Thema.

Nun, wie sieht es in der Realität der meisten Menschen aus?

Das ganze Jahr hört und liest man recht wenig über Sinti und Roma. Wenn überhaupt, dann wird über Probleme, Kriminalität oder Elend in Südosteuropa berichtet.

Und dann kommt immer wieder die sogenannte 'Zigeunerschnitzel-Debatte'. Darf man ein Gericht mit einem Namen versehen, der stigmatisierend ist?

Für viele Menschen ist 'Zigeuner' nur ein Wort. Nicht zwangsläufig negativ behaftet. Es gibt ja auch die guten 'Zigeuner', wird argumentiert. Oder dass, wie sie richtig schreiben, mit einem Gericht die Assoziation zu 'feurig und würzig' hergestellt wird und keine diskriminierende Intention damit verbunden ist. Und außerdem ist dieses Wort schon gut 1000 Jahre alt. Abgeleitet vermutlich aus dem Griechischen Athinganoi und bedeutet so viel wie „die Unberührbaren“. Von da an folgt oft eine ziemlich wüste und undurchsichtige Interpretation des Begriffs. Eines war aber schon immer gleich, **der Begriff ist eine Fremdbestimmung**. Die Volksgruppe selbst benutzt das Wort Rom oder Romnija (weibliche Form). Dieses bedeutet schlicht und ergreifend Mensch.

Der Begriff 'Zigeuner' ist aufgrund seiner historischen Entwicklung und alltäglichen Gebrauchsweise wesentlich mehr als nur ein Wort.

Man könnte sich fragen, inwiefern etwas nur ein Wort sein kann, wenn doch alles eine Bedeutung hat.

Ein Beispiel aus dem bulgarischen Sprachgebrauch: Dort wird das Wort Ciganin nur allzu gern als Synonym für 'armes Schwein, Drecksack, fauler Hund' und vieles mehr verwendet. Es ist sogar erweiterbar. Spricht man von ciganska rabota beschreibt man damit das 'Werk eines Zigeuners' – ein Synonym für Baupfusch, Schmierereien, Vandalismus sowie Diebstahl.

Wer glaubt, dass auch im Deutschen 'Zigeuner' erst seit dem Nationalsozialismus ein verunglimpftes Wort ist, der irrt. Schon relativ früh nach der ersten urkundlichen Erwähnung der Volksgruppe der Sinti und Roma sprach man von 'Zieh-Gaunern' und umherschwirrendem Gesindel.

Vor allem aber wurde mit den negativen Eigenschaften der Menschen, die von der Mehrheitsgesellschaft als 'Zigeuner' bezeichnet wurden, deren massenhafte Vernichtung in den Konzentrationslagern begründet.



Andreas Lehner

Im Burgenland etwa wurden von rund 8.000 als 'Zigeuner' identifizierten Personen – vom Kleinkind bis zu sehr alten Menschen – über 7.000 ermordet. Das bedeutet, dass es wohl keinen Rom und keine Romnija gibt, die ohne dieses historische Trauma aufgewachsen ist.

Zu bedenken ist weiters, dass Roma, die als 'Zigeuner' identifiziert wurden, bei uns auch noch bis in die 1990er Jahre oft systematisch diskriminiert wurden.

Sie wurden in Sonderschulen abgeschoben, hatten keinen Zugang zum regulären Arbeitsmarkt – es sei denn, sie verleugneten ihre Volksgruppenzugehörigkeit.

Viele empfinden daher auch heute noch schmerzhaft Erinnerungen, wenn sie mit dem Wort konfrontiert werden, zumal die Folgen für viele ja durchaus noch spürbar sind.

In vielen Ländern Süd-Ost-Europas hält diese Diskriminierung bis heute an und bewirkt, dass Millionen Menschen wegen des Zuschreibens bestimmter Eigenschaften markant schlechtere Entwicklungschancen haben als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft.

Alles nur Wörter? Nein! 'Zigeuner' ist nicht nur ein Wort. Es ist ein Messer. Es sticht ins gesellschaftliche Bewusstsein und erinnert daran, dass man anders ist, anders sein muss. Es ist ein Stempel. Es deklariert als Angehöriger einer unerwünschten Gruppe. Es ist eine Beleidigung, weil der gesellschaftliche Sprachgebrauch es zu einer gemacht hat. Es ist Fremdbestimmung, weil sich die Gruppe diesen Namen nicht selbst gegeben hat.

Es gilt folglich anzuerkennen, dass es Angehörige dieser Gruppe gibt, die so keinesfalls genannt werden möchten. Schon 1972 haben sich in einer großen Konferenz alle wesentlichen Roma-Organisationen gegen die Verwendung des Begriffes ausgesprochen. Individuelle Ausnahmen gibt es, um auch diesen Teil Ihrer Frage zu beantworten. Es gibt Personen, die sich selbst als 'Zigeuner' bezeichnen und es auch nicht beleidigend finden, wenn andere





es tun. Ausnahmen gibt es vor allem auch dann, wenn Slang sich mit Jugendsprache mischt und Sinti und Roma sich selbst so bezeichnen. So nennen sich beispielsweise viele junge Ausländer Kanacks (angelehnt an Kanake) und dennoch sprechen wir von Menschen mit Migrationshintergrund. Wir können nicht beziffern, wie viele das sind, weil es dazu natürlich keine Statistik gibt. In unserem persönlichen Umfeld schätzen wir die Zahl auf vielleicht 5 bis maximal 10 %. Aber ausnahmslos alle offiziellen Roma-VertreterInnen lehnen den Begriff kategorisch ab.

Zwar stellt sich mit dem Gebrauch politisch korrekter Begriffe nicht unmittelbar Respekt ein, doch weckt es vielleicht ein Bewusstsein, sich mit bestimmten Begrifflichkeiten auseinanderzusetzen.

Wenn sich Menschen fragen, warum deklarierte 'Zigeuner' lieber Roma genannten werden wollen, tun sie schon etwas, worauf viele verzichten, wenn sie das Wort 'Zigeuner' überhaupt hören; sie setzen sich mit Ihnen auseinander.

Warum also weiter 'Zigeunerschnitzel' oder in Ihrem Fall 'Zigeunersalat' verspeisen? Kann das Gericht nicht einfach Paprikaschnitzel oder Puszta Schnitzel heißen? Das Gericht wird dadurch nicht schlechter und Ihre Gäste werden sich sicher nicht darüber beschweren, wenn Sie auf der nächsten Speisekarte auf das Z-Wort verzichten, das so viel Unheil für die Volksgruppe mit ausgelöst hat und es immer noch tut.

Der Gastwirt hat danach geschrieben, dass er die Bezeichnung für das Gericht ändern wird.

<sup>1</sup> Kugler, Stefani: Kunst-Zigeuner. Konstruktionen des ‚Zigeuners‘ in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2004. (Literatur, Imagination, Realität; Bd. 34). Seite 113-114  
<sup>2</sup> <https://www.brettl.at/blog/unechte-zigeuner/>

## EU-Projekt „Dream Road“



Seit Juli 2020 läuft das EU-Projekt „Dream Road“, an dem 15 Organisationen aus 10 Donauländern beteiligt sind. Auch Österreich ist Teil des Teams und wird durch die Roma Volkshochschule Burgenland vertreten.

Ins Leben gerufen hat „Dream Road – Danube REgion for improved Access and eMpowerment of ROmA Development“ die slowenische Organisation RESEARCH AND EDUCATIONAL CENTRE MANSION RAKICAN, die schon Erfahrungen in der Umsetzung von EU-Projekten hat. Diese Organisation machte sich im Rahmen des „Danube Transnational Programme“ auf die Suche nach Partnern innerhalb der Donauländer, um gemeinsam Strategien zur Verbesserung der Lebensumstände der Roma zu erarbeiten und umzusetzen. Die Roma Volkshochschule Burgenland wurde vom Initiator Slowenien eingeladen, an diesem Projekt teilzunehmen.

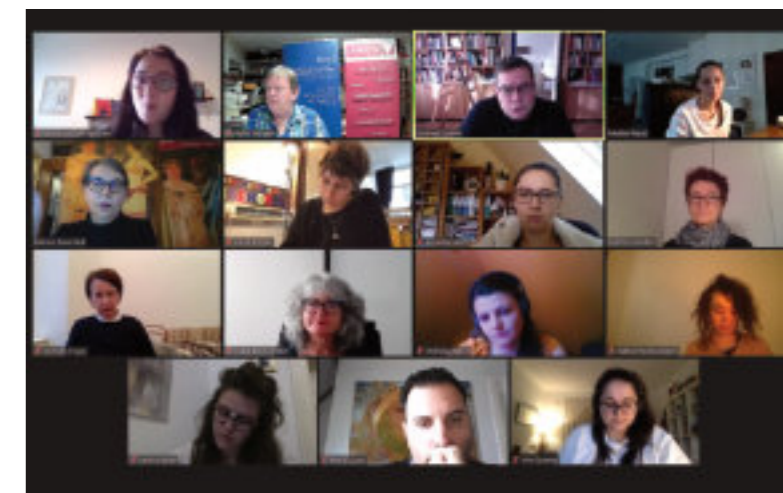


Projektteam der Roma Volkshochschule Burgenland: Horst Horvath, Katharina Graf-Janoska, Andreas Lehner und Angelika Miertl

Die soziale Situation der Roma in den östlichen Ländern Europas ist teilweise erschreckend. Sie sind immer noch von Diskriminierung und Stigmatisierung betroffen. Diese Länder, in denen die Roma in verheerenden Verhältnissen leben, sind unter anderem Teil des durch die EU geförderten Projektes. Die Roma und ihre Rechte sollen und müssen dort noch mehr gestärkt werden, daher ist es wichtig, dass Länder wie Ungarn in diesem Projekt eingebunden sind. Gerade dort gibt es seit einigen Jahren eine junge Bewegung von Aktivisten, die sich für die Rechte der Roma einsetzt – genau diese kann man mit dem Projekt „Dream Road“ unterstützen.

In Österreich sollen die allgemeinen Vorurteile, die es über Roma in der Mehrheitsbevölkerung immer noch gibt, nachhaltig abgebaut werden. Dafür sollen sogenannte Multiplikatoren ausgebildet werden. Genauer gesagt sollen Menschen, die sich für das Projekt interessieren, geschult werden, wie man mit Stereotypen umgeht und diese abbauen kann. Dies kann zum Beispiel im Bereich der Medien sein: Immer wieder werden Roma in den Medien in altbekannten Rollen dargestellt – entweder als Bettler oder als Kriminelle. Diesen Darstellungen gilt es entgegen zu wirken. Ein weiteres Arbeitsfeld werden Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen sein: Wenn man Kindern beibringt, Vorurteile zu erkennen und diese zu dekonstruieren, werden sie diese nicht selbst verbreiten. Es geht also um Aufklärung und Bewusstseinsbildung und genau an dieser Methodenentwicklung arbeitet man gerade.

„Es ist an der Zeit, diese Stereotypen endlich ins Reich der Märchen und Sagen zu verbannen – die Bilder über Roma sollten an realistische Bilder angepasst werden“, so Andreas Lehner, einer der Vorsitzenden der Roma Volkshochschule Burgenland und Projektleiter. „Die bestehenden Vorurteile haben immer noch einen immensen Einfluss auf die Lebenssituation der Roma, genau hier sollte man ansetzen“, ergänzt Ferry Janoska, Co-Vorsitzender der Roma Volkshochschule Burgenland.



Bisher gab es zwei Workshops, an denen verschiedene Roma-Vertreterinnen und Vertreter der Zivilgesellschaft teilgenommen haben, um gemeinsam über Ideen zu sprechen und ein Netzwerk aufzubauen. Das Projekt soll transparent sein und man setzt auf ein Miteinander. Das Projekt „Dream Road“ soll auch nach dem Projektende weiterlaufen – Nachhaltigkeit kann nur durch



Multiplikatoren erreicht werden, also wenn alle, unabhängig von internen Vereinsstrukturen, an einem Strang ziehen.

Wie schon erwähnt, will man im Bildungsbereich ansetzen: Es sollen Schülerinnen und Schüler erreicht werden, ebenso wie Pädagoginnen und Pädagogen, aber auch andere Ausbildungsbereiche. Dabei geht es zum einen darum, Informationen gebündelt zur Verfügung zu stellen, aber auch um die Ausbildung von Trainerinnen und Trainern, die Sensibilisierungs- und Anti-Rassismus-Workshops an den Bildungseinrichtungen abhalten können.

Auch das Empowerment von Roma ist ein wichtiges Thema, sei es in der Ausbildung der Trainer, in der Stärkung des Identitätsbewusstseins von Schülerinnen und Schülern aber auch in der Verbesserung der Teilhabe der Roma im politischen Leben. All diese Themen werden auf verschiedene Arten in Workshops, Ausbildungen aber auch am Internationalen Romatag 2021 umgesetzt.

Die Hoffnung ist groß, dass mit dem Projekt „Dream Road“ und dem Schulterchluss der beteiligten europäischen Staaten eine nachhaltige Änderung und Verbesserung erzielt werden kann. Das Projekt läuft noch bis 31. Dezember 2022.

Weitere Infos unter:

[www.vhs-roma.eu](http://www.vhs-roma.eu) und  
[www.interreg-danube.eu/  
approved-projects/dream-  
road](http://www.interreg-danube.eu/approved-projects/dream-road)

### Partnerorganisationen

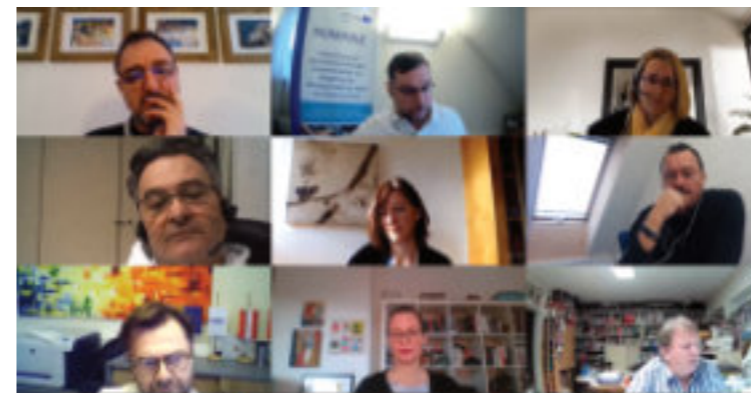
Research and Educational Centre Mansion Rakican *Slovenia*, Institute of Social Innovations *Czech Republic*, Zala County Regional Development Agency Nonprofit Limited Liability Company *Hungary*, Nevo Parudimos Association *Romania*, Amalipe Center for Interethnic Dialogue and Tolerance *Bulgaria*, Roma Adult Education Organisation Burgenland *Austria*, Institute for Cultural Relations Policy *Hungary*, Centre of Social and Psychological Sciences Slovak Academy of Sciences *Slovakia*, Harghita County Council *Romania*, Municipality of Murska Sobota *Slovenia*, Covasna County Employment Agency *Romania*, Roma Inclusion Office *Serbia*, Know How Centre *Serbia*, Representation in the Republic of Moldova of the Foundation Terre des hommes Lausanne – Switzerland *Moldova*, NGO Youth Space *Ukraine*, Ministry of Labour, Family, Social Affairs and Equal Opportunities *Slovenia*, Roma academic club *Slovenia*, Zala County Roma Nationality Government *Hungary*, Berliste town *Romania*, Caras Severin Scholastic Inspectorate *Romania*, Kreativ Research association – center for media study and social research *Romania*, Oravita town *Romania*, Eftimie Murgu University from Resita *Romania*, Professional High School of Agriculture St. George the Victorious *Bulgaria*, Centre for community organising eastern Moravia *Czech Republic*, Foundation Novi Sad 2021 – European Capital of Culture *Serbia*, Zala County Self-Government *Hungary*, City of Košice *Slovakia*, Ecce Homo Sternberk *Czech Republic*

## Der Schulterchluss in der Corona-Krise

Einen interessanten Austausch mit dem Grundthema „Kleine Unternehmen und die Covid-Krise“ bot das BFI Burgenland im Rahmen des Projektes ROMABIZ.

Zum „Online Round Table“ am 22. Jänner 2021 wurde im Rahmen von ROMABIZ von Christoph Greiner, Leiter des BFI Oberwart, eingeladen – das BFI ist Leadpartner in diesem Interreg-Projekt.

Ziel des Projektes ist die Steigerung der Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit von Roma und Sinti KMU durch Stärkung ihrer Management- und unternehmerischen Kompetenzen in der burgenländisch-ungarischen Grenzregion. Die Unternehmen werden im Rahmen von Einzelberatungen sowie bei Bedarf durch Mentoring von geschulten BeraterInnen unterstützt. Neben Gruppencoachings zur Entwicklung besonders wettbewerbswirksamer Kompetenzen und Strategien sind Treffen am Runden Tisch und Exkursionen zum Kennenlernen von Best-Practice-Beispielen geplant, um die Intensivierung des Erfahrungsaustausches und der Vernetzung zu gewährleisten. Es wird zudem eine innovative, internetbasierte und mit mobilen Anwendungen ausgestattete Unternehmensplattform aufgebaut, wo Roma-UnternehmerInnen die Möglichkeit haben, ihre Unternehmen zu präsentieren und nützliche Informationen zu platzieren.



Mit dabei waren Arbeiterkammerpräsident Gerhard Michalitsch, Regionalstellenleiterin der WK Oberwart Verena Schermann, ÖGB Regionalsekretär Edmund Artner, Unternehmerin und Expertin in Gründungsfragen Anja Haider-Wallner, Geschäftsführer der Roma Volkshochschule Burgenland Horst Horvath, Vorsitzender des Roma-Volkgruppenbeirats Emmerich Gärtner-Horvath sowie für das BFI Geschäftsführer Jürgen Grandits und Bildungsmanagerin Beate Venus.



Die Teilnehmenden berichteten von den Auswirkungen der Covid-Krise in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern und diskutierten mögliche Lösungsansätze für alle Betroffenen.

Gerhard Michalitsch sprach von einer immensen Welle von Anfragen an die AK von den ArbeitnehmerInnen – er wies aber auch auf die unterschiedliche Betroffenheit hin: Einerseits seien Betriebe von Kurzarbeit und Stillstand betroffen, andererseits gebe es auch Unternehmen, die sehr gut oder besser laufen würden als vor der Krise. Er betonte die Unterstützung durch die Sozialpartnerschaft und stellte klar, dass es für unterschiedliche Bereiche wie Bildung oder Wirtschaft maßgeschneiderte und differenzierte Konzepte geben müsse, um alles zeitnah wieder öffnen und ankurbeln zu können.

Für sehr viele Betriebe sei dies kein einfaches Jahr gewesen, führte Verena Schermann für die Seite der Wirtschaftskammer aus. Zusätzlich zum ohnehin starken Wettbewerb und dem allgemeinen Risiko für die Unternehmerseite komme nun noch diese starke Herausforderung hinzu. Für sie sei die richtige Strategie das schnelle Impfen und vermehrte Testen, um die Wirtschaft voranbringen zu können. Zudem sei auch für sie die Zusammenarbeit der Sozialpartner essentiell, um es für alle Betroffenen dieser Krise ein bisschen leichter zu machen, gemeinsame gute Lösungen würden hier zum Ziel führen.

Für den ÖGB schilderte Edmund Artner, dass es vielen im letzten Jahr „den Boden unter den Füßen weggezogen“ habe und in verschiedensten Tätigkeiten sei Neuland betreten worden. Die Zusammenarbeit der Sozialpartner und die gegenseitige Unterstützung, die gestartet hätte, funktioniere ganz toll. Die Bürokratie sei hinderlich, doch mit der gemeinsamen Hilfe von Organisationen sei Unterstützung möglich. Sorgen macht sich Artner um den Ausbildungssektor – bei Dienstleistern und Gastronomie sei zurzeit keine Praxis möglich, man müsse aufpassen, keine „Lost Generation“ zu generieren.

Anja Haider-Wallner berichtete von ihrer Arbeit als Gründungsberaterin und Unternehmerin. Alle selbstgemachten Produkte hätten gerade gute Absatzmöglichkeiten, wenn der digitale Verkauf funktioniere. Bei den körpernahen Berufen und der Gastronomie liege die größte Herausforderung in der mangelnden Planbarkeit, nicht nur durch spät angekündigte Wiederöffnungsmöglichkeiten, sondern auch durch K1-Kontakte und die

notwendigen Quarantänemaßnahmen, was einen plötzlichen Personalausfall bedeute. Sie sieht die Kapazitäten der Förderstellen überlastet und wünscht sich, dass die Unterstützung von Unternehmen noch besser organisiert wird.

Auch Jürgen Grandits sprach aus BFI-Sicht von einem Schwung an Digitalisierung in Bezug auf die Bildungslandschaft. Die neu entstandenen Instrumente könnten auch nach der Krise verwendet werden, woran vor einem Jahr noch niemand gedacht habe. Aus unternehmerischer Perspektive sei viel Arbeit und vor allem Know How nötig, um an die möglichen Fördergelder zu kommen. Die Sozialpartner seien hier als Ansprechpartner vor Ort für alle wichtig, um das bestmögliche für die Arbeitgeber- als auch für die Arbeitnehmerseite erreichen zu können.

Statements aus der Sicht der Roma kamen von zwei namhaften Vereinsvertretern der Volksgruppe, die das Projekt Romabiz, das vor allem kleine Unternehmen aus dieser Zielgruppe unterstützt, von Beginn an mittragen:

Von einem großen Anstieg an sozialen Problemen erzählte Emmerich Gärtner-Horvath, die in seinem Verein Roma-Service stark merkbar seien. Es sei nun mehr Unterstützung in allen Bereichen gefragt, vor allem in der angebotenen Lernbetreuung. Auch er wünscht sich Möglichkeiten, das Selbstbewusstsein der Volksgruppe zu stärken und dass mehr erfolgreiche Personen aus der Volksgruppe als Vorbilder öffentlich auftreten.

Horst Horvath berichtete, dass im Bereich Bildungs- und Kulturarbeit eine Vielzahl an Veranstaltungen abgesagt werden musste. Dies sei nicht nur für alle Beteiligten problematisch, sondern im Besonderen für die Aufarbeitung der Geschichte der Volksgruppe, wo noch viel zu tun sei. Das Bewusstsein um die eigene Geschichte sei auch ein wichtiger Aspekt, um die Bereitschaft der Roma zu erhöhen, unternehmerisch aktiv zu werden und sich in der Folge als erfolgreiche Vorbilder aus der Volksgruppe zu deklarieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass dieser regionale „Runde Tisch“ verschiedenste Blickwinkel auf diese Krise warf und Herausforderungen auf vielen Ebenen aufzeigte. Als wichtigstes und motiviertes Ergebnis kristallisierte sich die Einigkeit über die gegenseitige Unterstützung in dieser fordernden Zeit heraus. Sozialpartner und Vertreter von Vereinen können gemeinsam Betroffenen helfen – und Privatpersonen sowie Unternehmen sollen diese Hilfe gerne einfordern und in Anspruch nehmen.

Weitere Infos unter:  
[www.bfi-burgenland.at/aktuelles/detail/romabiz/](http://www.bfi-burgenland.at/aktuelles/detail/romabiz/)



## Wir fordern die Anerkennung der Jenischen!

Heidi Schleich

Die Jenischen sind in Österreich weder als Volksgruppe anerkannt, noch ist ihre Sprache als Minderheitensprache akzeptiert. Allein in der Schweiz wurde diese Anerkennung 2016 möglich. In Deutschland, Luxemburg, Frankreich und in Österreich kommt Bewegung in die Sache. Es gibt Anträge an nationale Regierungen, aber auch eine europaweite Petition an den Europarat mit breiter Unterstützung.

Im Regierungsprogramm der Österreichischen Regierung steht 2020, dass die Anerkennung der Jenischen geprüft werden soll, ein kleiner Satz auf Seite 13 des Regierungsprogramms mit riesiger Bedeutung für die Jenischen. Die Volksgruppe der Jenischen wurde durch Diskriminierung und Kriminalisierung ins Verborgene verdrängt, sie zogen sich zurück und fallen kaum noch auf, es gibt sie, aber sie dürfen nicht existieren! Die Anerkennung in Österreich, aber auch auf europäischer Ebene, wäre ein wichtiges und richtiges Zeichen des Respektes.

### Häufig gestellte Fragen

Wenn das Thema JENISCHE auf den Tisch kommt, ist die Frage: „Woher kommen die Jenischen?“ sehr schnell gestellt. Diese Frage geht von einem Bild aus, das die sesshafte Mehrheitsbevölkerung als „gegeben“ annimmt und die Jenischen als eingewandert und fremd sieht. Historisch betrachtet, stimmt das nie, denn Vertreibungen, Wanderungen und Kriege sind die Vorgeschichte einer sesshaften Lebensweise. Somit müsste die Frage nach der Herkunft der Jenischen beantwortet werden mit: „Die Jenischen sind hier in Europa zu Hause.“

Ein wichtiges Kennzeichen jenischer Lebensweise ist die Tatsache, dass Wissen und Traditionen mündlich überliefert werden. Somit sind eigene schriftliche Dokumente ihrer Historie nicht oder kaum vorhanden.

Vieles aus der jenischen Kultur wurde zwangsweise ins Verborgene verlagert, überlebte innerfamiliär in verschiedenen Ausprägungen und wurde innerhalb der jenischen Gemeinschaften geschützt. Dies führte dazu, dass die Mehrheit in Europa nur punktuell Wissen, abhängig vom jeweiligen Zeitgeist, zur Verfügung hat. Jenische wurden als Vogelfreie gesehen, als fahrendes Volk und Heimatlose, aber auch als Asoziale, Minderwertige und Arbeitsscheue.

Die ursprünglich fahrende Lebensweise wird manchmal als kulturell prägendes Element hervorgehoben. Das stimmt nur zum Teil, denn vermutlich ist die Vorstellung von einer zeitweise fahrenden Lebensweise richtiger. In der warmen Jahreshälfte waren Jenische unterwegs, um auf vielfältige Weise ihren Unterhalt zu verdienen. In der kalten Jahreszeit kehrten sie nach Hause zurück. Jenische lebten über Jahrhunderte sowohl fahrend als auch sesshaft.

Es werden diverse typische Berufe der Jenischen beschrieben, wobei hier vielleicht der Gedanke am Beginn stehen muss, dass Jenische seit jeher sehr flexibel auf einen sich ändernden Bedarf reagierten. Sie produzierten traditionell verschiedene Waren (z.B. Körbe) und betrieben Handel, sie reparierten Gebrauchsgegenstände (Pfannen, Schirme) oder waren mit der Wartung von Werkzeug (Messerschleifer) beschäftigt. Sie transportierten als Wanderhändler Waren und Nachrichten. Heute sind Jenische entweder in bürgerlichen Berufen tätig, vom Bankbeamten bis zur Informatikerin oder sie gründen Kleinunternehmen im Dienstleistungssektor. Manche sind auch heute als GeschichtenerzählerInnen, MusikerInnen, oder SchaustellerInnen tätig.

### Jenische Sprache

Das Jenische als Sprache ist eindeutig die wichtigste Grundlage der jenischen Kultur heute. Obwohl es innerhalb der Sprache sehr viele regionale und auch gruppenspezifische bzw. familiär bedingte Unterschiede gibt, ist es für Jenische jederzeit möglich, sich in weiten Teilen Europas in jenischer Sprache zu unterhalten. Somit ist eindeutig, dass sehr viele verbindende Elemente erhalten geblieben sind.

So wie die jenische Kultur ganz allgemein, wurde auch die Sprache durch Diskriminierung bzw. Kriminalisierung und Verfolgung ins Verborgene verdrängt und hat innerfamiliär weiterhin als Sprache gedient und überlebt. Darin sind auch die regionalen Unterschiede begründet. Viele in der Linguistik bezeichnen diese Sprache als Soziolekt oder Sondersprache. Dieser Standpunkt hält sich hartnäckig und wird einer zeitgenössischen Linguistik nicht gerecht. Statt dem wiederholten Zitieren dieser Ansicht, braucht es dringend einen neuen Standpunkt, denn die sprachwissenschaftliche Einordnung des Jenischen als sondersprachliche Variante wird den entscheidenden Fakten nicht gerecht. Jenisch ist für Menschen, die die Sprache nicht gelernt haben, nicht verständlich (also ist sie eigenständig) und Jenisch fungiert innerhalb der jenischen Gemeinschaft als Mutter- bzw. Familiensprache und findet im Alltag rege Verwendung. Die Anwendung und die Verständlichkeit der Sprache müssen in die linguistischen Überlegungen Eingang finden.

Jedenfalls wäre eine Anerkennung des Jenischen als Minderheitensprache in Österreich möglich und unbedingt notwendig. Immerhin unterzeichnete Österreich 1992 die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen, ratifizierte diese allerdings erst 2001. Jedoch kommt Österreich zu dem falschen Schluss, dass es in Österreich keine autochthonen nichtterritorialen Sprachen gäbe – dem ist aber nicht so.



Jenisch ist eine autochthone nichtterritoriale, in ganz Österreich vorkommende (Minderheiten-)Sprache. Diese Anerkennung ist leider nur in der Schweiz gelungen. Jenisch erhielt einen internationalen Code, der das Jenische nach der anerkannten Definition in die Gruppe ISO 639-3 mit der Abkürzung YEC einordnet. Hier spielt möglicherweise ein Faktor eine große Rolle, der dem Jenischen eigen ist. Jenische Kultur (und somit auch die Sprache) ist eine Erzähkultur – Wissen wird mündlich weitergegeben und ist nicht schriftlich festgehalten. Damit umzugehen, dies wahrzunehmen und zu würdigen, scheint für eine Schriftkultur, die sich stets auf schriftliche Zeugnisse beruft, sehr schwierig zu sein.

Jenisch folgt in seiner Struktur der deutschen Sprache bzw. den regionalen Dialekten und ist vor allem gekennzeichnet durch einen besonderen Wortschatz. Hierbei gibt es Wortschöpfungen aus Sprachen wie Jiddisch, Romanés-Sprachen, Französisch oder Italienisch. Aber vor allem spielt das Jenische mit deutschsprachigen Elementen und erzeugt sehr kreativ neue Wörter. Kennzeichnend dabei sind aber die europaweite Nähe und große Ähnlichkeiten im Wortschatz, wodurch eine transnationale Verständigung möglich wird.

**Heidi Schleich** ist Sprachwissenschaftlerin, Buchautorin und beschäftigt sich mit der Geschichte, Kultur und Sprache der Jenischen. Siehe unter anderem [erinnern.at](http://erinnern.at)

*Fotos: Ausstellung anlässlich des Jenischen Kulturtages, am 23. September 2017 in der Kulturbackstube, die Bäckerei, Innsbruck.*

Weitere Infos unter:

[www.imblog.at/wir-fordern-die-erkennung-der-jenischen/](http://www.imblog.at/wir-fordern-die-erkennung-der-jenischen/)

## kurzmeldungen



### Gerhard Pongracz unerwartet verstorben

Die Roma Volkshochschule Burgenland trauert um ihren langjährigen Freund und Mitglied des Volksgruppenbeirats für Roma.

Der ehemalige Oberwarter Bürgermeister und SPÖ-Landtagsabgeordnete ist am Vormorgen des 2. Oktober 2020 unerwartet im 63. Lebensjahr verstorben.

Gerhard Pongracz wurde am 7. März 1958 in Oberwart geboren. Er absolvierte nach dem Gymnasium in Oberschützen drei Klassen der HTL Mödling - Abteilung Maschinenbau. Danach begann er eine Ausbildung zum Vermessungstechniker in Wien und legte 1982 nach fünfjähriger Praxis die Technikerprüfung in Graz ab.

Pongracz wurde 1990 Stadtparteiobmann der SPÖ und seit 1992 Mitglied im Stadtrat, 1998 wurde er Vizebürgermeister der Stadtgemeinde. 2002 wurde Gerhard Pongracz Bürgermeister und blieb dies bis zur Gemeinderatswahl 2012. Von 1996 bis 2015 war der Oberwarter als Landtagsabgeordneter tätig.

Tief betroffen zeigten sich auch die burgenländischen Roma-Organisationen über das plötzliche Ableben von Gerhard Pongracz. Viele Jahre war er im Volksgruppenbeirat der Roma vertreten und brachte dort seine politische Erfahrung und Expertise ein. Ebenso stand er bis zu seinem Tod als Ausschussmitglied des Roma-Fonds zur Verfügung.

In seiner Funktion als Bürgermeister der Stadt Oberwart und als Landtagsabgeordneter hatte er stets ein offenes Ohr für die Anliegen der Roma.

### Das Beispiel Annamarià Horvathova

Marge Lehmann

Ich kenne die junge Dame auf dem Bild nicht persönlich, aber seitdem ich vor einigen Jahren den Bericht über sie sah, wo sie als kleines, zierliches Mädchen in abgelaufenen Ballerinas ein Rennen gewann und sich gegen 400 andere, teilweise größere und besser trainierte Konkurrentinnen durchgesetzt hat, habe ich die Hoffnung, dass unsere jungen Talente wie Annamarià eines Tages einfach alles erreichen können, wenn man fest daran glaubt und an sich arbeitet.

Durch intensives Training wurde Annamarià im Laufe eines Jahres zu einer der besten Jungathletinnen ihrer Kategorie in der Ostslowakei und holt sich jetzt immer mehr Medaillen. Zuletzt die Silbermedaille bei einer nationalen Meisterschaft der Slowakei. Mittlerweile ist aus der kleinen Athletin eine ehrgeizige junge Frau geworden. Obwohl ich sie nicht kenne, erfüllt mich das tatsächlich mit Stolz.

Und ich wünsche mir sowas für alle unsere jungen Sinti und Roma-Talente, die aus Mangel an Mitteln ihre Träume bisher leider nicht verwirklichen konnten und es vielleicht auch niemals können werden.

Das Beispiel von Annamarià Horvathova gibt zumindest die Hoffnung, dass es eines Tages möglich ist, dass Sinti und Roma in Zukunft selbstverständlich gesellschaftlich partizipieren und ihre Talente gefördert werden, wie es bei anderen Mitgliedern dieser Gesellschaft auch der Fall ist.



## kurzmeldungen

### Im Gedenken an die Pinkafelder Opfer der NS-Gewaltherrschaft

Am Sonntag, den 6.9.2020 wurde in Pinkafeld ein Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Standort vor dem Rathaus heißt nun „Platz der Erinnerung“ und soll von nun an der Bevölkerung einen Ort für das Gedenken bieten.

Schon 2018 fasste der Gemeinderat in Pinkafeld den Beschluss, einen Gedenkort zu schaffen. Verschiedene Künstlerinnen und Künstler der Region reichten ihre Ideen ein, bis man sich 2019 für den Entwurf von Gottfried Reszner entschied. Neben dem Denkmal befinden sich Tafeln mit den Namen jener 33 Menschen, die der NS-Vernichtungsmaschinerie zum Opfer fielen. 15 von ihnen waren Juden, neun Widerstandskämpfer, sieben Euthanasieopfer sowie ein politisch Verfolgter und eine Romni. „Niemals vergessen!“ dies war die Hauptbotschaft beim Festakt zur Einweihung des Gedenkplatzes und vor allem in den Worten der Redner deutlich zu vernehmen. Landtagspräsidentin Verena Dunst und der Pinkafelder Bürgermeister Kurt Maczek betonten in ihren Reden die Wichtigkeit, sich mit der Vergangenheit kritisch auseinander zu setzen, vor allem jene, die Verantwortung in der Gesellschaft und der Politik tragen. Ein wachsamer Blick in die Zukunft sei ebenso unverzichtbar.

### Die Initiative Minderheiten wird 30

Die Initiative Minderheiten feiert heuer ihr 30-jähriges Jubiläum, wir, die Roma Volkshochschule Burgenland, gratulieren ganz herzlich zu diesem Anlass und wünschen für die Zukunft nur das Allerbeste.

„Gegründet 1991, um sich für einen breiten Minderheitenbegriff stark zu machen, entwickelte sich die Initiative Minderheiten in drei Jahrzehnten zu einer österreichweit vernetzten Plattform und blickt auf zahlreiche erfolgreiche Projekte in Kultur, Wissenschaft und Bildung zurück“, so das Projektteam der Initiative Minderheiten, das Büros in Wien und Innsbruck hat.

In einem Zusatztext auf einer weiteren Tafel erinnert man auch an 1.000 Roma und Romnija, die aus der Oberwarther Umgebung mit der Bahn von Pinkafeld in die Konzentrationslager deportiert wurden. Am 1. November 1941 wurden diese 1.000 Roma und Romnija in ein Sammellager in Pinkafeld gebracht, wo sie kurze Zeit später von der SS, die Unterstützung von der örtlichen Gendarmerie erhielt, verhaftet und am 7. und 8. November nach Łódź deportiert. Ihr Schicksal im Ghetto in Łódź ist bezeichnend für die menschenverachtende und grausame Todesmaschinerie der Nationalsozialisten: Viele der Roma und Romnija verhungerten oder starben in Folge einer ausgebrochenen Typhus-Epidemie. Jene, die überlebten, wurden im Dezember 1941 und Jänner 1942 im Vernichtungslager Chelmno / Kulmhof vergast. Es gilt als sicher, dass keiner von ihnen überlebte. Die Pinkafelder Romni Rosalia Felkl wurde im April 1944 im KZ Auschwitz ermordet. Der Historiker Gerhard Baumgartner sieht das Denkmal als öffentliches Zeichen gegen den Nationalsozialismus, das deshalb notwendig ist, weil der Nationalsozialismus auch aus der Mitte der Bevölkerung kam. So auch der Antiziganismus, den es im Ort schon vor der Machtergreifung der Nazis gab.

Die Aufarbeitung der Geschichte ist mit der Errichtung des Gedenkortes in Pinkafeld nicht abgeschlossen, im Jahr 2021 plant man ein Symposium mit Historikern und eine umfassende Dokumentation der Lebensgeschichten der Opfer.

Anlässlich des Jubiläumsjahres ist die Initiative nun auch auf Instagram zu finden: [www.instagram.com/initiative\\_minderheiten/](https://www.instagram.com/initiative_minderheiten/)

#### Initiative Minderheiten

Gumpendorfer Straße 15/13, 1060 Wien  
Telefon:+43 1/966 9001

#### Initiative Minderheiten Tirol

Zollerstraße 7, 6020 Innsbruck  
Telefon: 0512/586783  
Mobil: 0650/3308666  
[im.tirol@minorities.at](mailto:im.tirol@minorities.at)  
[www.minorities.at](http://www.minorities.at)



[office@initiative.minderheiten.at](mailto:office@initiative.minderheiten.at)  
[www.initiative.minderheiten.at/wordpress/](http://www.initiative.minderheiten.at/wordpress/)  
[www.facebook.com/initiative.minderheiten/](https://www.facebook.com/initiative.minderheiten/)

### Österreichische Auslandsdienst Preisverleihung in der Burg Güssing

Der österreichische Auslandsdienst, der 60 Gedenk-, Sozial- und FriedensdienerInnen entsandte, bestimmte die Tirolerin Monika Messner (20) sowie den Burgenländer Jonathan Dorner (19) zu den FriedensdienerInnen des Jahres. In der Burg Güssing fand die Preisverleihung, durchgeführt von Geschäftsführer Daniel J. Schuster und Landtagspräsidentin Verena Dunst, statt. Monika Messner war Sprecherin des Projekts Understanding Israel, das SozialdienerInnen nach Israel entsendet, und war Mitglied des ersten Jahrgangs 2019. Trotz der Krise blieb sie in Tel Aviv, wo sie an einer Na'amat Kindertagesstätte ihren Dienst ableistete. Jonathan Dorner war bis zur durch Corona erzwungenen Heimkehr in Los Angeles am

Holocaust Museum (ehemals Museum of the Holocaust) tätig. In seiner Rede verwies er auf die Wichtigkeit des Gedenkens: „Nur durch das Verstehen der Vergangenheit können wir die Gegenwart einschätzen“. In Los Angeles hatte der aus Wiesfleck stammender Jonathan Dorner den Wiener Holocaustüberlebenden Walter Arlen (100), kennengelernt und initiiert, dass die Gemeinde dem 100-jährigen die Ehrenbürgerschaft verlieh.

Zudem starteten beide ein gemeinsames Projekt; sie interviewten Holocaustüberlebende und deren Nachfahren über die Videoplattform Zoom und nahmen diese Videos für eine spätere Veröffentlichung auf.

Jonathan Dorner hatte zudem ein ganzes Rahmenprogramm für die Verleihung organisiert, u.a. besuchte die Gruppe die Anschlagstelle, wo ein rassistischer Terrorist, vier Roma mit einer Sprengfalle tötete.



Burgenländer, alle wurden 1942 im Vernichtungslager Chelmno /Kulmhof ermordet.

Vor zwei Jahren fasste der Gemeinderat in Oberpullendorf den einstimmigen Beschluss, ein Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus zu errichten. Es folgte ein Bürgerdialog und ein Informationsabend. Der Bürgermeister von Oberpullendorf, Rudolf Geißler, erinnert sich in seiner Rede an die Reaktionen aus der Bevölkerung: Viele hatten das Empfinden, dass es an der Zeit sei, ein Mahnmal zu errichten, manche enthielten sich ihrer Stimme und andere wiederum waren der Meinung, dass man die Vergangenheit endlich ruhen lassen sollte. Doch für den Bürgermeister ist aus persönlicher Erfahrung klar: „Der Mantel des Schweigens funktioniert nicht!“

Das Wissen um die Geschichte der burgenländischen Roma, sei, so Lehner, in der Bevölkerung kaum vorhanden. Lange Zeit sei dieses Thema in Schulen und Büchern totgeschwiegen worden. Diese Unwissenheit führe auch dazu, dass Vorurteile, die schon lange widerlegt wurden, immer noch in den Köpfen vieler vorhanden seien, dies führt wiederum unweigerlich zu Rassismus und Diskriminierung und vor allem zur späten Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit diesem traurigen und grausamen Kapitel der Menschheits- und der burgenländischen Geschichte. Andreas Lehner hat die Hoffnung, dass dieses Aufarbeiten und Auseinandersetzen, das in Österreich gerade stattfindet, auch Nachbarländer erreichen könnte, denn im Osten Europas ist die Situation der Roma nach wie vor verheerend.

### Denkmal Oberpullendorf

Am 19.9.2020 fand in Oberpullendorf die Denkmalenthüllung für die Opfer des Nationalsozialismus statt.

„Zum Gedenken an die Frauen, Männer und Kinder aus Oberpullendorf, die von 1938 bis 1945 Opfer des Nationalsozialismus wurden. Das waren Romnija und Roma, Jüdinnen und Juden, Menschen, die aus politischen oder religiösen Gründen Widerstand leisteten und Menschen, denen auf Grund von Erkrankungen und Behinderungen das Lebensrecht abgesprochen wurde und die der NS-Medizin zum Opfer fielen.“ So lautet die Inschrift des Denkmals, das von Andreas Lehner, Künstler und Vorsitzender der Roma Volkshochschule Burgenland, gestaltet wurde. Abgebildet ist ein Roma-Mädchen, basierend auf einem alten Foto, das im Ghetto in Łódź entstand. Das Mahnmal soll auch an jene 5.007 Roma und Sinti erinnern, die zwischen dem 5. und 9. November 1941 dorthin deportiert wurden, erzählt Lehner. Die meisten von ihnen waren

## programo 2021 // Programm 2021

# Internacionali Romengero Di 2021

## Internationaler Romatag 2021

„Stärkere politische Teilhabe in Politik und Gesellschaft von Romnija und Roma“

Offenes Haus Oberwart - OHO  
Lisztgasse 12, 7400 Oberwart  
**Samstag 10. April 2021**  
14<sup>00</sup> - 18<sup>00</sup> Uhr

Wenn möglich live und auf jeden Fall auch online unter [www.youtu.be/hZ-5TXSBPMk](http://www.youtu.be/hZ-5TXSBPMk)

Für viele Minderheiten, so auch für Romnija und Roma, ist die gleichberechtigte Teilhabe am politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben noch nicht Realität. Am Internationalen Romatag 2021 werden wir uns mit diesem Thema beschäftigen – mit den Barrieren und möglichen Lösungsstrategien. In einem interaktiven Format soll es darum gehen, Menschen zuzuhören, denen es gelungen ist, eine aktivere Rolle in Gesellschaft und Politik zu übernehmen, und zu hören, mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert wurden und wie sie diese überwinden konnten. Erzählungen von ProtagonistInnen ermöglichen kollektives Lernen von Erfahrungen anderer, das soll an diesem Tag im Zentrum stehen.

Darüber hinaus werden inspirierende Persönlichkeiten eingeladen, die Veranstaltung mit einem anregenden Input inhaltlich zu vertiefen:

**Miriam Karolyi**, Österreich - OSZE-Kontaktstelle für Roma- und Sinti-Fragen  
**Katharina Graf-Janoska**, freie Mitarbeiterin ORF und Verlegerin  
**Irina Spataru**, OSZE und Europäisches Parlament, Open Society Foundation in Brüssel

In einer moderierten Podiumsdiskussion kommt die Politik zu Wort. VolksgruppensprecherInnen des Österreichischen Nationalrats:

**Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich** (ÖVP)  
**Michael Bernhard** (NEOS)  
**Dr. Harald Troch** (SPÖ)  
**Dipl.-Ing. Olga Voglauer** (Grünen)

sowie aus dem Land Burgenland:  
**Landeshauptmann Mag. Hans-Peter Doskozil**  
**Patrik Fazekas, BA** (ÖVP)  
**Elisabeth Trummer** (SPÖ)  
**Wolfgang Spitzmüller** (Grünen)  
**Eduard Posch** (NEOS)

diskutieren angesichts der Ergebnisse des Tages Strategien zur Verbesserung der Situation betreffend der gesellschaftlichen und politischen Partizipation der Roma.

Ziel des Projektes ist es, mögliche Handlungsanleitungen für kommende Projekte der Romaorganisationen, aber auch für politische Parteien und andere Einrichtungen aufzuzeigen.

Moderation: **Dr. Martina Handler** (Politikwissenschaftlerin und Partizipationsexpertin)

**19<sup>00</sup> Uhr** Abendveranstaltung mit  
Ausstellungseröffnung: **"GEGEN DAS VERGESSEN! - GEJNG O POBISTERIBE!"**  
Musik: **SAMER BANDA**

Anlässlich 75 Jahre Holocaust erarbeitete der Verein HANGO ROMA im Jahr 2020 gemeinsam mit dem Verein Roma-Service und dem Roma-Fotokünstler Julius Horvath die Wanderausstellung „GEGEN DAS VERGESSEN – GEJNG O POBISTERIBE!“ Durch die Wanderausstellung wird die Holocaust-Geschichte der Volksgruppe der Roma dargestellt. Nahezu 90 % der ca. 8.000 Burgenland-Roma, der mit Abstand größten österreichischen Roma-Gruppe vor 1938, wurden von den Nationalsozialisten ermordet. Ihre Kultur und soziale Struktur wurden nahezu ausgelöscht. Die Wanderausstellung besteht aus Lebensgeschichten der Holocaustüberlebenden Roma aus dem Burgenland sowie aus verschiedenen Fotos, die der Roma-Fotokünstler Julius Horvath bei seiner Spurensuche nach seiner eigenen Identität gemacht hat. Musikalisch umrahmt wird die Präsentation der Wanderausstellung von der burgenländischen Roma-Musikgruppe **SAMER BANDA**.

Ein Projekt des Vereines HANGO ROMA, Verein Roma-Service und dem Roma-Fotokünstler Julius Horvath.



Eine Veranstaltung der Roma Volkshochschule Burgenland in Kooperation mit dem Verein HANGO Roma und dem Offenen Haus Oberwart. Unterstützt von der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung, Land Burgenland und Kulturabteilung des Landes Burgenland, Zukunftsfonds der Republik Österreich, Bundeskanzleramt Österreich und Gemeinde Oberwart.



## „Tu vakares Roman?“ Sprichst Du Roman?

**Burgenland Roman kurz & kompakt mit Susanne Horvath**

VHS Eisenstadt  
Pfarrgasse 10, 7000 Eisenstadt  
**Samstags 17. April,**  
**24. April und**  
**8. Mai 2021**  
jeweils 10<sup>00</sup> - 11<sup>30</sup> Uhr

Beitrag: € 36,00  
Zuschuss für Volksgruppenangehörige möglich

Schnuppern Sie in eine neue Sprache!  
In unseren „Kurz & Kompakt“-Kursen erwerben Sie erste grundlegende Kenntnisse wie Begrüßung, nützliche Vokabeln und Phrasen für alltagsrelevante Situationen. Wenn Sie auf den Geschmack kommen, machen Sie einfach weiter!

**Roman eLearning**  
Sie können jederzeit in den elearning-Sprachkurs einsteigen.

[www.vhs-roma.eu/index.php/test1](http://www.vhs-roma.eu/index.php/test1)

Informationen: 0 33 52/ 33 940  
office@vhs-roma.eu

## Kenvakeri presentacija Buchpräsentation

„Einfach weg!“ – Romasiedlungen im Burgenland  
Mag. Dr. Gerhard Baumgartner und Mag. Dr. Herbert Brettl

Gemeindesaal St. Margarethen  
Hauptplatz 1, 7062 St. Margarethen  
**Donnerstag 22. April 2021**  
19<sup>00</sup> Uhr

Bis zu ihrer Zerstörung durch die Nationalsozialisten bestanden auf dem Gebiet des Burgenlandes über 120 Roma-Siedlungen, deren historische Wurzeln in zahlreichen Fällen bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Nur einige wenige dieser Siedlungen sind heute noch existent.

Im Rahmen des Buchprojektes wurden zahlreiche historische Bildquellen und archivalische Quellen zusammengetragen, um die Gründung und Existenz dieser Siedlungen, das Schicksal ihrer Bewohner, insbesondere die Verfolgung und Zerstörung zwischen 1938 und 1945, und die Situation in der Nachkriegszeit zu dokumentieren.

In Kooperation mit der Marktgemeinde St. Margarethen und KuBiKu - Initiative für Kunst, Bildung, Kultur.





Mag. Dr. Herbert Brettl und Mag. Dr. Gerhard Baumgartner

Foto: Hans Wetzelsdorfer

## Kenvakeri presentacija Buchpräsentation

**"Einfach weg!" - Romasiedlungen im Burgenland**  
Mag. Dr. Gerhard Baumgartner  
Mag. Dr. Herbert Brettl

**KriegsROMAn. Die Geschichte einer Familie.**  
Mag. Katharina Graf-Janoska

Offenes Haus Oberwart - OHO  
Lisztgasse 12, 7400 Oberwart  
**Freitag 7. Mai 2021**  
19<sup>00</sup> Uhr

**KriegsROMAn. Die Geschichte einer Familie.**  
Mag. Katharina Graf-Janoska

Die Literaturwissenschaftlerin und Journalistin Katharina Graf-Janoska hat ihre Familiengeschichte(n) erforscht und ein bemerkenswertes Buch vorgelegt. KriegsROMAn. Die Geschichte einer Familie.

*„Es ist die Geschichte zweier Familien, die zu einer wurde. Eine Geschichte von Leid und Schmerz. Von Hoffnung und Glück. Von Ursache und Wirkung. Es ist die Geschichte von allem was war und allem was ich bin.“*

Sie zeichnet ein facettenreiches Bild jener slowakisch-burgenländischen Roma- und Musikerfamilie, der ihr Vater entstammt, und der Tiroler Nicht-Roma-Familie ihrer Mutter. Während die eine zu den von den Nazis verfolgten Gruppen gehörte,



Mag. Katharina Graf-Janoska

gab es in der anderen Familie, Menschen die zu den Tätern gehörten (Großvater NSDAP-Mitglied und hochdekorierter Soldat).

**"Einfach weg!" - Romasiedlungen im Burgenland**  
Mag. Dr. Gerhard Baumgartner & Mag. Dr. Herbert Brettl

Bis zu ihrer Zerstörung durch die Nationalsozialisten bestanden auf dem Gebiet des Burgenlandes über 120 Roma-Siedlungen, deren historische Wurzeln in zahlreichen Fällen bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Nur einige wenige dieser Siedlungen sind heute noch existent.

Im Rahmen des Buchprojektes wurden zahlreiche historische Bildquellen und archivalische Quellen zusammengetragen, um die Gründung und Existenz dieser Siedlungen, das Schicksal ihrer Bewohner, insbesondere die Verfolgung und Zerstörung zwischen 1938 und 1945, und die Situation in der Nachkriegszeit zu dokumentieren.

**Musikalische Umrahmung: Ferry Janoska**

In Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstandes und *„errinern.at“* und dem Offenen Haus Oberwart.

## Jek schtudijakero ladipe Studienfahrt

**Romaorganisationen Österreich - Wien und Burgenland**

**Donnerstag 3. Juni - Sonntag 6. Juni 2021**

Beitrag: Reise- und Unterkunftskosten

Anmeldung: 0664/ 35 81 489 bis 31.03.2021

Besuch von VertreterInnen verschiedener Roma-Vereine. Erstmals führt die Studienreise nicht ins Ausland, sondern zu befreundeten Roma-Organisationen in Österreich.

**Donnerstag, 3. Juni und Freitag, 4. Juni – Wien:**

- Romano Centro
- Dokumentationszentrum des Österreichischen Widerstandes (DÖW)
- Newo Ziro
- Kulturverein Österreichischer Roma
- HÖR
- Romano Svato
- Verein Lovara Roma Österreich

**Samstag, 5. Juni und Sonntag, 6. Juni – Oberwart:**

- Roma Service
- Verein HANGO Roma
- Roma Volkshochschule Burgenland
- Romapastoral

## Kenvakeri presentacija Buchpräsentation

**„Einfach weg!“ - Romasiedlungen im Burgenland**  
Mag. Dr. Gerhard Baumgartner & Mag. Dr. Herbert Brettl

VHS Güssing, Schulstraße 6, 7540 Güssing  
**Freitag 11. Juni 2021, 19<sup>00</sup> Uhr**  
Anmeldung: 0 33 22/ 43 129

Bis zu ihrer Zerstörung durch die Nationalsozialisten bestanden auf dem Gebiet des Burgenlandes über 120 Roma-Siedlungen, deren historische Wurzeln in zahlreichen Fällen bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Nur einige wenige dieser Siedlungen sind heute noch existent.

Im Rahmen des Buchprojektes wurden zahlreiche historische Bildquellen und archivalische Quellen zusammengetragen, um die Gründung und Existenz dieser Siedlungen, das Schicksal ihrer Bewohner, insbesondere die Verfolgung und Zerstörung zwischen 1938 und 1945, und die Situation in der Nachkriegszeit zu dokumentieren.

In Kooperation mit der Volkshochschule Güssing, der Stadtgemeinde Güssing dem Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstandes und *„errinern.at“*.



## „Tu vakares Roman?“ Sprichst Du Roman?

**Burgenland Roman kurz & kompakt  
mit Susanne Horvath**

VHS Oberwart  
Schulgasse 17, 7400 Oberwart  
**Samstags 12. Juni,  
19. Juni und  
26. Juni 2021**  
jeweils 10<sup>00</sup> - 11<sup>30</sup> Uhr

Beitrag: € 36,00  
Zuschuss für Volksgruppenangehörige möglich

Schnuppern Sie in eine neue Sprache!  
In unseren „Kurz & Kompakt“-Kursen erwerben Sie erste grundlegende Kenntnisse wie Begrüßung, nützliche Vokabeln und Phrasen für alltagsrelevante Situationen. Wenn Sie auf den Geschmack kommen, machen Sie einfach weiter!

**Roman eLearning**  
Sie können jederzeit in den elearning-Sprachkurs einsteigen.

[www.vhs-roma.eu/index.php/test1](http://www.vhs-roma.eu/index.php/test1)

Informationen: 0 33 52/ 33 940  
office@vhs-roma.eu



# programo 2021 // Programm 2021

April

**10 Samstag, 10. April 2021, 14<sup>00</sup> - 18<sup>00</sup> Uhr**  
 Internacijonali Romengero Di 2021 - Internationaler Romatag 2021  
 Tagung: Stärkere politische Teilhabe in Politik und Gesellschaft von Romnija und Roma  
 Offenes Haus Oberwart - OHO, Lisztgasse 12, 7400 Oberwart

**Samstag, 10. April 2021, 19<sup>00</sup> Uhr**  
 Internacijonali Romengero Di 2021 - Internationaler Romatag 2021  
 Ausstellung: "GEGEN DAS VERGESSEN! - GEJNG O POBISTERIBE!"  
 Musik: SAMER BANDA  
 Offenes Haus Oberwart - OHO, Lisztgasse 12, 7400 Oberwart

**17 Samstags, 17., 24. April und 8. Mai 2021, jeweils 10<sup>00</sup> - 11<sup>30</sup> Uhr**  
 „Tu vakares Roman?“ - Sprichst Du Roman?  
 Burgenland Roman kurz & kompakt mit Susanne Horvath  
 VHS Eisenstadt, Pfarrgasse 10, 7000 Eisenstadt

**22 Donnerstag, 22. April 2021, 19<sup>00</sup> Uhr**  
 Kenvakeri presentacija - Buchpräsentation: "Einfach weg!" - Romasiedlungen im Burgenland  
 Mag. Dr. Gerhard Baumgartner & Mag. Dr. Herbert Brettl  
 Gemeindesaal St. Margarethen, Hauptplatz 1, 7062 St. Margarethen

Mai

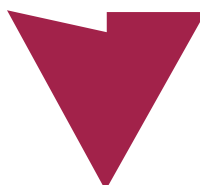
**07 Freitag, 7. Mai 2021, 19<sup>00</sup> Uhr**  
 Kenvakeri presentacija - Buchpräsentation: "Einfach weg!" - Romasiedlungen im Burgenland  
 Mag. Dr. Gerhard Baumgartner & Mag. Dr. Herbert Brettl  
 KriegsROMAn. Die Geschichte einer Familie.  
 Mag. Katharina Graf-Janoska  
 Musik: Ferry Janoska  
 Offenes Haus Oberwart, Lisztgasse 12, 7400 Oberwart

Juni

**03 Donnerstag, 3. Juni - Sonntag, 6. Juni 2021**  
 Jek schtudijakero ladipe - Studienfahrt  
 Romaorganisationen Österreich – Wien und Burgenland  
 Beitrag: Reise- und Unterkunftskosten Anmeldung: 0664/3581489 bis 31.03.2021

**11 Freitag, 11. Juni 2021, 19<sup>00</sup> Uhr**  
 Kenvakeri presentacija - Buchpräsentation: "Einfach weg!" - Romasiedlungen im Burgenland  
 Mag. Dr. Gerhard Baumgartner & Mag. Dr. Herbert Brettl  
 VHS Güssing, Schulstraße 6, 7540 Güssing

**12 Samstags, 12., 19. und 26. Juni 2021, jeweils 10<sup>00</sup> - 11<sup>30</sup> Uhr**  
 „Tu vakares Roman?“ - Sprichst Du Roman?  
 Burgenland Roman kurz & kompakt mit Susanne Horvath  
 VHS Oberwart, Schulgasse 17, 7400 Oberwart



Bei Unzustellbarkeit retour an:

**Roma Volkshochschule Burgenland - VHS Roma**

Reingasse 9b, 7400 Oberwart, Österreich  
 Tel.: +43 3352 33940, Fax: +43 3352 34685  
 office@vhs-roma.eu, www.vhs-roma.eu